

KONTAKT

Quartiermagazin **Kreis 8**

Eine Publikation des Quartiervereins Riesbach

217 / Oktober 2011



Freiwillig engagiert
Engagiert freiwillig

Impressum

Redaktion, Administration, Layout Gina Attinger (GA), Steven Baumann (StB), Marianne Bossard (MB), Urs Frey (UF), Tom Hebting (TH), Katharina Issler (KI), Hans Oberholzer (HO), Sandra Stutz (SST), Susanna Treichler (ST)

Titelbild Tom Hebting

Weitere Mitwirkende Nr. 217 Christine Dobler Gross, Arno Gross, Simon Hausammann, Susi Hochuli, Regula Schaffer, Peter Telschow, Irene Verdegaal, Elisabeth Weiss

Herausgeber und Verlag Quartierverein Riesbach, PF, 8034 Zürich

Kontaktadresse Redaktion Kontakt, Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich. E-mail: kontakt@8008.ch

Druck Sihldruck AG, 8021 Zürich

Auflage 1600 Exemplare, erscheint 5x jährlich

Papier Cyclus Offset 90g, 100% Recycling

Die Redaktion freut sich sehr über Ihre Leserbriefe und Beiträge. Sie übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt eingesandter Artikel und behält sich vor, Texte zu kürzen oder nicht zu publizieren.

Nächste Ausgabe Nr. 218 «Das andere Ende»

(die Tram- und Buslinien von Riesbach nach...)

Redaktionsschluss: 28. Oktober 2011

Inserate

Kontakt Hans Oberholzer, 044 252 57 02, haob@datacomm.ch

Insertionspreise 3 Zeilen, nur Text: Das 20-Franken-Inserat

1/16-Seite (93 x 32 mm) Fr. 50.–

1/8-Seite (93 x 64 mm) Fr. 70.–

1/4-Seite (93 x 128 mm) Fr. 150.–

1/3-Seite (190 x 87 mm) Fr. 180.–

1/2-Seite (190 x 128 mm) Fr. 240.–

Rabatt bei 3 Ausgaben: 10%

Rabatt bei 6 Ausgaben: 15%

Nachbearbeiten von Inseraten:

Stunden-Ansatz Fr. 100.– Minimal-Betrag Fr. 25.–

Mitgliedschaft Quartierverein

Einzel 35.–/Jahr

Paar/Familie 50.–/Jahr

Firma 80.–/Jahr

nur Kontakt-Abo 35.–/Jahr

Anmeldung an Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich oder per email an mitglieder@8008.ch

Quartierverein Riesbach

www.8008.ch

info@8008.ch

044 422 81 85 (Di – Fr Nachmittag)



Vorstand und Ressorts

Urs Frey

044 422 69 09

Präsident

praesidium@8008.ch

Marina Albasini

044 381 30 84

Natur und Umwelt

info@8008.ch

Gina Attinger

044 422 18 18

Kontakt Quartiermagazin

kontakt@8008.ch

Franz Bartl

044 381 27 73

Genossenschaft Weinegg, Quartierfest

info@8008.ch

Steven Baumann

044 482 06 04

Protokoll

info@8008.ch

Claude Bernaschina

043 499 08 53

Mitgliederwesen, Newsletter

mitglieder@8008.ch

newsletter@8008.ch

Tilly Bütler

044 387 74 54

GZ Riesbach, Labyrinth

tilly.buetler@gz-zh.ch

Hasi Diggelmann

044 422 53 74

Planung und Verkehr

verkehr@8008.ch

planung@8008.ch

Cecile Favini

044 381 25 22

Kultur

kultur@8008.ch

Urs Frey

044 422 69 09

Wohnen

wohnen@8008.ch

Tom Hebting

044 383 74 92

Neue Projekte

info@8008.ch

Irene Verdegaal

044 241 50 13

Kinder und Schule

kinder@8008.ch

Brigitt von Burg

044 382 01 54

Alter

info@8008.ch

Beratung für Hausbesitzende

www.8008.ch/wohnberatung.html

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 4 Kolumne, QV-Protokolle
- 5 Quartierpalaver

**Thema: Freiwillig engagiert.
Engagiert freiwillig**

- 6–9 Making of Kontakt
- 10–11 Rundum eine gute Sache
- 12 Die Paten-Oma
- 13 Die Quartier-Mutter
- 14 Alte Eltern begleiten
- 16–17 Immer wieder sonntags...
- 18–19 Einsatz für die Ärmsten
- 20–21 Am Werk für die Natur
- 22 Grenzen

- 23–24 Quartierhof Weinegg
- 25 GZ-Seite
- 27 GoMilino, Karussell
- 29 Eingesandt
- 31 Leserbrief
- 32 Letzte Seite



Das Europäische Jahr der Freiwilligen ist schon weit fortgeschritten. Es wurde viel gesprochen über Freiwilligenarbeit, noch mehr geschrieben, nun meldet sich also auch noch KONTAKT zu diesem Thema...

3

Den Anlass dazu gibt eine Wanderausstellung, die in der Stadt Zürich an den verschiedensten Orten gezeigt worden ist und weiterhin gezeigt wird; unter anderem auch, ab dem 6. Oktober, zwei Wochen lang im Gemeinschaftszentrum Riesbach. Die Ausstellung wurde von der (tief Luft holen!) «Arbeitsgruppe Freiwilligenarbeit des Netzwerks Zürich-Affoltern» realisiert und von der (nochmals!) «Kontaktstelle Freiwilligenarbeit der Stadt Zürich» mit Rat und Tat unterstützt. In der Ausstellung werden Menschen portraitiert, welche sich in den verschiedensten Bereichen freiwillig engagieren. Diese Portraits geben der Freiwilligenarbeit in der Öffentlichkeit ein Gesicht; damit soll diese Arbeit, welche im Alltag oft hinter den Kulissen geleistet wird, wertgeschätzt und sichtbar werden.

Die Ausstellung ist nur zum kleinen Teil auf Riesbach zugeschnitten. Darum gehen wir mit den Beiträgen in diesem Heft noch speziell auf unser Quartier ein und lassen Menschen aus Riesbach zu Wort kommen, die sich in der einen oder anderen Art ehrenamtlich einsetzen. Nicht zuletzt kommen die Grenzen des freiwilligen Engagements zur Sprache.

Katharina Issler

Übrigens, in der Ausstellung können Sie auch Zeitung lesen – denn das Quartiermagazin (richtig: freiwilliges Engagement...) ist mit dabei, mit vergangenen Nummern und der neuesten Ausgabe.



Frei, engagiert, nachhaltig

HANS OBERHOLZER

Erinnern Sie sich an meine letzte Kolumne über das Züri-WC beim GZ-Spielplatz? Wenn nicht, ist es mehr als verständlich, denn schon wieder sind seither drei Monate vergangen. Auch die Sommerferien sind schon wieder Geschichte, aber durch die Sichtung und Bearbeitung der vielen Fotos und der Gestaltung eines Fotobuchs bleiben sie mir nachhaltig in Erinnerung. Noch immer kann ich die Momente purer Entspannung und vor allem der Losgelöstheit aus dem Alltag empfinden. Es sind drei Jahre her, seit ich in einer Kolumne das Geheimnis der Nordseeinsel Spiekeroog heraufbeschworen habe. Nun habe ich es diesen Sommer ergründet und ein grosser Teil hat sich mir offenbart. Einfach wunderbar!

Nachhaltig sind nicht nur Ferienerinnerungen, ebenso nachhaltig ist das freiwillige Engagement beim Quartiermagazin Kontakt. Kaum wieder halbwegs im Alltag angekommen, galt es schon wieder eine Ausgabe zu produzieren. Redaktionssitzungen standen an, Themen waren zu vertiefen, Artikel mussten geschrieben, Fotos mussten gemacht und bearbeitet werden, der Termin für die Abgabe an die Druckerei rückte näher und näher ... und das Thema der nächsten Ausgabe stand auch schon wieder im Raum!

Da wäre noch etwas, das ich in der Hitze des Gefechts beinahe vergessen hätte: Die Brotarbeit, die Familie, die freie Zeit für private Projekte und die Erholung! Ja, zugegeben, manchmal artet das freiwillige Engagement in Arbeit aus und dann stellt sich die Frage nach Sinn und Zweck des eigenen Tuns. Trotzdem, so lange es Spass macht, mit Gleichgesinnten neue Themen auszuhecken, mit ihnen gemeinsam Ideen zu entwickeln und ein spannendes Produkt zu gestalten, ja, so lange will ich meinen Beitrag leisten und – manchmal trotzig – den Widerständen entgegen treten!

In absehbarer Zeit werde ich nach getaner Brotarbeit die neueste Ausgabe des Kontakt – endlich gelesen – zur Seite legen und mir freudig erregt das frisch gedruckte Fotobuch über Spiekeroog zu Gemüte führen. Bei einem guten und wohlverdienten Glas Rotwein werde ich in Erinnerungen schwelgen und danach möglicherweise zur Erkenntnis gelangen: Es kann ja durchaus sein, dass alles miteinander zu tun hat und das Eine ohne das Andere nicht so gut geworden wäre ... nachhaltig versteht sich.

Sitzungsprotokolle

Vorstandssitzung vom 6. Juni 2011

Zu Gast auf dem Quartierhof Weinegg Urs Frey bedankt sich bei den anwesenden Mitgliedern des Quartierhofes für den reichen Apéro und die Gastfreundschaft. Dabei wird auch der **neue Betriebsleiter des GZ Riesbach** Markus Kick, begrüsst. Der QV freut sich über die Fortsetzung der traditionell guten Zusammenarbeit mit dem GZ. **Freiwillig. Engagiert** Herbstnummer des Kontakt zu diesem Thema, parallel zur Ausstellung im GZ. **Echoraum** Auf Einladung des Polizeidepartementes waren Tom Hebling und Urs Frey an der Sitzung Ende Mai und haben alte Anliegen des QV vorgebracht. Stadtrat Leupi versichert, dass an einer Reduktion des Fluglärms gearbeitet werde. **Kultur** Die Führung durch die Villa Bleuler mit dem neuen Direktor des SIK, Dr. Roger Fayet, war sehr erfolgreich. Ebenso der Quartierrundgang am Riesbacher Markt. **Tempo 30 Bellerivestrasse** Eine Arbeitsgruppe Bellerivestrasse hat eine Petition vorbereitet. Der QV beobachtet die weitere Entwicklung. **Lärmschutzwand Strandbad Tiefenbrunnen** Die städtische Denkmalpflege konnte dem QV eine Lösung vorschlagen, die überzeugt. In die Hecke soll eine Schutzwand von 1.80 m Höhe eingefügt werden, die gestalterisch den Anforderungen genügt, welche an die renovierte und denkmalgeschützte Anlage gestellt werden. Die Kosten sind für 2012 bereits budgetiert. **Freiwilliges Engagement im Vorstand des QV** Das Thema wurde andiskutiert. Die Herausgabe von Kontakt soll Thema der nächsten Retraite des Vorstandes sein. **Quartierfest** Der QV hat sich aktiv stark gemacht, dass das Fest auf den Kiesplatz unter den Platanen verlagert wird. Er will wieder vermehrt Spielangebote anbieten und auch eine Pétanquebahn betreiben.

Vorstandssitzung vom 4. Juli 2011

Neue Website Sie nimmt langsam Formen an und soll im Herbst aufgeschaltet werden. **Kultur** Das Sommerkonzert mit der Anna Kaenzig Group auf der Weinegg war ein voller Erfolg. **Tempo 30 Bellerivestrasse** In den Medien wird diese aus dem Kreis einiger Mitglieder angeregte Idee als Initiative des QV dargestellt. Der Sachverhalt lautet aber dahingehend, dass sich der QV grundsätzlich für eine lebenswerte Stadt mit weniger Verkehr einsetzt und die Aktivitäten der Anwohnergruppe Bellerivestrasse wohlwollend unterstützt. In diesem Sinne setzt er sich dafür ein, dass deren Anregung von der Stadt ernsthaft geprüft wird. Der QV hat jedoch weder für noch gegen Tempo 30 auf der Bellerivestrasse Stellung bezogen. Ein entsprechender Text wird auf der Webseite publiziert. **Städtische Information betreffend Nutzungsfragen von Sakralbauten** Anhand von Beispielen wie der Moschee im Balgrist oder dem nicht mehr benötigten alten Kirchgemeindehaus Neumünster wird Urs Frey eine Antwort formulieren, die unsere Quartiersicht wiedergibt. **Wettbewerb Überbauung Hornbachstrasse** wurde ausgeschrieben. Der QV hätte sich über eine Anfrage zum Einsitz in der Jury gefreut. StB/GA

Ausführliche Protokolle unter

www.8008.ch/protokolliert.html

Die nächsten öffentlichen Vorstandssitzungen:

am 4. Oktober und am 14. November 2011

im GZ Riesbach jeweils um 19:30.

Was bedeutet Schule für Riesbach?

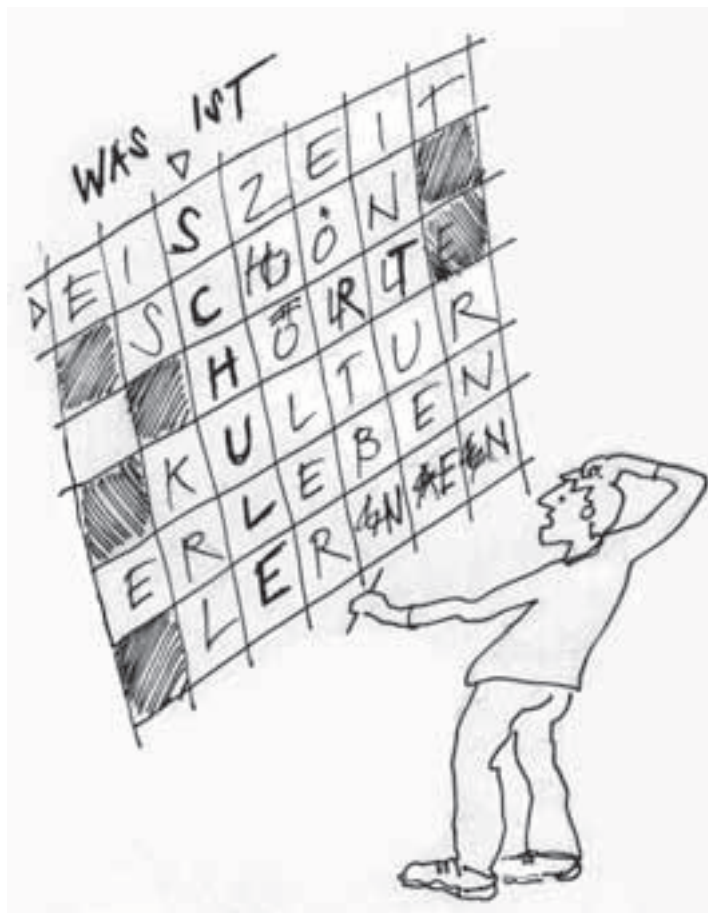


Illustration Franz Bartl

Schulen sind für ein lebendiges Quartierleben äusserst wichtig. Kurze Schulwege sind dabei ebenso bedeutsam wie grosse Pausenplätze, wo sich alle vor und nach dem Unterricht treffen, spielen und austoben können.

Schule bedeutet also viel mehr als «nur» ein Ort, wo gelernt und gebüffelt wird. Schule im sozialen Raum zu verstehen ist jedoch nicht immer einfach. Ein Rätsel ohne Lösung?

Am offenen Quartier-Palaver diskutieren auf dem Podium:

Hanna Lienhard, Schulpflegepräsidentin Zürichberg
Christine Schuppli, Weiterbildnerin und Schulbegleiterin
Laure Bamat, Elternrat Mühlebach, Mutter von schulpflichtigen Kindern
Jesse Graves, Elternrat Kartaus, Vater von schulpflichtigen Kindern
Urs Frey, Quartiersvereinspräsident
Moderation: Irene Verdegaaal, Quartierverein Riesbach

Mittwoch 28. September 2011, 19:30 bis 22:00

Spezielles: Auszug aus «Stille in June», dem Schulhausroman* der Klasse 2B, jetzt 3B Sekundarschule Münchhalde.

Ort: Lebewohlfabrik, Fröhlichstrasse 23. Einlass ab 19:00.
Getränke offeriert vom Quartierverein Riesbach.

Es laden ein: Quartierverein Riesbach, Elternrat Mühlebach, Elternforum Münchhalde, GZ Riesbach

*Schulhausromane sind Geschichten, die in Schulhäusern im Rahmen des normalen Unterrichts entstehen. Sie werden im Laufe einer mehrmonatigen Zusammenarbeit von Schriftstellerinnen mit Schulklassen der Oberstufe geschrieben. Das Projekt Schulhausroman wurde 2005 vom Schweizer Autor Richard Reich initiiert. Die Autoren fungieren als Schreibcoaches, welche die Jugendlichen zum Schreiben, zum Gestalten der eigenen Sprache motivieren sollen.

Die Klassen 2A und 2B der Sekundarschule Münchhalde haben im Frühjahr 2011 je einen Roman erarbeitet. «Stille in June», Schulhausroman Nr. 70, der Klasse 2B entstand gemeinsam mit der Schreibtrainerin Suzanne Zahnd unter tatkräftiger Mithilfe der Lehrerinnen Christa Suter und Veronika Keinath. Die Klasse 2A verfasste mit Hilfe der Lehrerin Veronika Keinath den Roman «Mir Psüchos», welcher von Ruth Schweikert gecoacht wurde. Weitere Informationen unter www.schulhausroman.ch GA

Making of KONTAKT

Wie unser Quartiermagazin entsteht

Ja, auch «Kontakt» als Magazin des Quartiervereins Riesbach wird freiwillig engagiert produziert: Ein engagiert freiwilliges Redaktionsteam hirnt, plant, bespricht, schreibt, fotografiert, recherchiert, gestaltet, redigiert, archiviert, akquiriert, telefoniert, mailt, layoutet, photoshopt, liest und korrigiert und macht vieles andere mehr fünfmal pro Jahr. Druck und Vertrieb werden durch die Mitgliederbeiträge des Quartiervereins und durch Inserate getragen. Im Übrigen wird die gesamte Vereinsarbeit nicht nur im Vorstand ehrenamtlich geleistet.

Wie die Quartierzeitung früher gemacht wurde, haben wir in der Jubiläumsausgabe 200 vom April 2008 ausführlich geschildert. In der vorliegenden 217ten Nummer des Quartiermagazins mit dem thematischen Schwerpunkt «Freiwilliges Engagement» soll auch «Kontakt» selbst mit seinen Macherinnen zum Thema gemacht werden.

Vorbei sind die Samstag Nachmittage des gemeinsamen Klebens der Layoutvorlagen. Durchschnittlich arbeiten wir 65 Stunden am Computer im Büro pro Ausgabe. Nicht enthalten sind die unzähligen Stunden, in denen wir selbst schreiben, recherchieren, fotografieren, siehe oben. Unser Kernteam geht freudig engagiert zur Sache und hat es zusammen auch lustig, wir alle schätzen unsere Arbeit.

Allerdings sind mit diesem Aufwand die Grenzen der Freiwilligenarbeit erreicht und nach bald dreissig Jahren «Kontakt» ist es an der Zeit, wieder einmal über Sinn und Zweck unseres Zeitungsmachens nachzudenken. Gerne rufen wir dazu auch die Leserinnen und Leser auf. Der folgende Artikel soll Ihnen einen kleinen Einblick ins «Making of Kontakt» im Multimedia-Zeitalter verschaffen und Sie dazu anregen, Ihre Meinung zu äussern. GA

KATHARINA ISSLER

Aus der Feststellung, dass «Kontakt» mit seinen heute fünf Ausgaben pro Jahr niemals tagesaktuell sein kann, wuchs vor einigen Jahren die Idee des Themenmagazins. Das heisst: nicht die Nachricht steht im Vordergrund, sondern Recherchen und Hintergrundberichte im Zusammenhang mit dem Kreis 8.

Entsprechend den fünf Ausgaben gibt es fünf offizielle Redaktionssitzungen. Das letzte Heft, das erschienen ist und meistens an der Sitzung druckfrisch vorliegt, wird kurz zusammen angeschaut, Fehler und Unterlassungen werden besprochen, Änderungen für die Zukunft beschlossen. Dabei geht manchmal fast unter, der Freude über Gelungenes Ausdruck zu geben.

Das folgende Heft, nach Möglichkeit schon längst «eingefädelt», wird nochmals besprochen, letzte Aufgaben

verteilt: Wer übernimmt das Editorial? Wer macht noch fehlende Fotos, wer vertieft sich ins Archiv? Dann folgt das übernächste Heft: Das Thema wird endgültig festgelegt, oft muss die Redaktion auch auf äussere Umstände reagieren und Themen umstellen oder neu erfinden.

Meistens entsteht dann eine kleine Brain-Storming-Gruppe, die sich an einem weiteren Treffen vertieft mit dem gewählten Thema und der Frage, wie dieses mit (Quartier-)Leben gefüllt werden könnte, auseinandersetzt. Diese «Sammelsitzungen» machen sehr viel Spass. An Ideen fehlt es nie. Oft stossen wir dann bei der Umsetzung an unsere Grenzen: Wer macht dieses Interview, jene Reportage? Wer nimmt mit XY Kontakt auf, koordiniert, klärt ab... Man könnte doch auch noch... Zum Glück sind nicht nur unsere Ressourcen, sondern auch die Anzahl Heftseiten beschränkt. Oft tut

es uns aber leid, dass ein spannendes Thema nicht tiefer ausgelotet werden kann.

Bis zum Redaktionsschluss reifen nun die Beiträge.

Am Tag des Redaktionsschlusses oder kurz danach findet sodann das sogenannte «Lay in» statt: Zu dritt oder zu viert wird das vorhandene Material, meistens per Email eingetroffen, gesichtet, ausgedruckt, auf dem Tisch ausgelegt und dann provisorisch auf die Seiten des Heftes verteilt. Noch nicht eingetroffene Beiträge bereiten uns einiges Bauchweh, weil wir den Platzbedarf nicht abschätzen und somit auch die definitive Seitenaufteilung nicht vornehmen können. Oft müssen wir die Redaktions-eigenen Beiträge kurzfristig den eingesandten Beiträgen anpassen oder auch kurz vor Drucklegung das ganze Heft um vier



Gina Attinger Ich kam zu Kontakt als «arbeitslose Redaktorin», nachdem meine (bezahlte) Stelle bei einer Behindertenorganisation aus finanziellen Gründen gestrichen worden war. Die Arbeit am Kontakt gibt mir die Möglichkeit, den verschiedensten Themen, die mich interessieren, auf den Grund zu gehen. Dies ist sehr vielseitig: recherchieren, schreiben, fotografieren, layouts – und alles in einem guten, sehr freundschaftlichen Team. Besonders schätze ich die Möglichkeit, mich länger mit einem Thema befassen zu können, damit schwanger zu gehen und es von verschiedenen Seiten zu beleuchten, ohne dem Druck der Tagesaktualität ausgesetzt zu sein.

7

Sandra Stutz Ein «Stelleninserat» im Kontakt hat mich vor einigen Jahren angesprochen. Eigentlich interessierte ich mich fürs Layout, später kamen jedoch immer mehr Textbeiträge dazu. So habe ich durchs Kontakt das Schreiben entdeckt. Unterdessen mache ich denn auch eine Journalismus-Ausbildung. Ich geniesse das Gegengewicht zur Amtssprache, die ich mein ganzes Berufsleben lang praktizieren musste und wo alles «von oben» abgesegnet werden muss. Ich habe sehr viel übers Quartier gelernt – als ganztags Arbeitende war mir Riesbach bisher ein böhmisches Dorf. Wichtig sind mir die Leute, die in der Redaktion sind, informelle Kontakte, die sich ergeben, die Möglichkeit, den Freundes-Horizont zu erweitern. Und es erfüllt mich mit Zufriedenheit, etwas fürs Quartier zu tun.



Katharina Issler Wir stöhnen regelmässig über zu viel Aufwand. Doch letztlich betrachten wir es alle als ein riesiges Privileg, dieses Heft produzieren zu können: zwar ohne Lohn, aber auch ohne Druck, dass unser Produkt rentiert; wir können publizieren nach eigenem Gusto, ohne dass wir dabei an irgendeine Leine genommen werden. Was will man mehr? (Nur noch ein paar weitere Mitwirkende...)



Seiten kürzen oder nochmals vier Seiten zugeben und alles wieder umstellen.

Was folgt, ist eine etwas einsame Zeit: Layouten geht nun einmal am besten allein. Schön wäre es natürlich manchmal, zu zweit gleichzeitig an verschiedenen Computern arbeiten zu können; andererseits müssen wir auch die technische Aufrüstung in Grenzen halten. So gibt es halt während der «heissen Phase» immer wieder zufällige oder abgemachte Treffen vor dem Bildschirm, bei denen die Redaktorinnen miteinander das weitere Vorgehen besprechen.

Das Korrekturlesen ist ein wichtiger Schritt. Redaktorinnen und Redaktoren lesen sämtliche Artikel mehrfach (nach Möglichkeit...) und korrigieren orthografische, vor allem aber auch inhaltliche Fehler. Dazu sind unter anderem gute Kenntnisse des Quartiers und des Quartiergeschehens nötig! Eine Mitarbeiterin des Gemeinschaftszentrums, wo sich auch das «Kontakt»-Büro befindet, entlastet uns sehr, indem sie am Schluss nochmals mit Sperberaugen weitere Schreibfehler, unschöne Löcher im Fliesstext und andere Misstände aufdeckt. Trotz all dieser Massnahmen springen uns beim erstmaligen Durchblättern eines druckfrischen Heftes als erstes die unentdeckten Druckfehler ins Auge...

Ebenfalls am Schluss müssen noch sämtliche Fotos begutachtet und allenfalls bearbeitet werden. Bearbeitung bedeutet keineswegs, dass im «Kontakt» mit fotomässiger Geschichtsklitterung gerechnet werden muss. Ohne ein

gewisses Mass an Anpassung der Bilder verschiedenster Provenienz geht es aber auch bei uns nicht, wenn wir nicht «schwarze Löcher» neben «Nebelwolken» zeigen wollen. –

Das Titelbild steuert seit vielen Jahren Tom Hebling bei. Mit Requisiten, die in den meisten Fällen aus seinem unergründlichen Fundus stammen, gestaltet er jeweils ein Stilleben, welches mit wenigen Objekten das Thema des Heftes illustriert. Was manchmal ganz schön Kopfzerbrechen bereiten kann, wenn es darum geht, Begriffe wie «Licht», «Gerüche» oder «Kultur» bildhaft darzustellen!

An einer jährlichen «Retraite» – einer grossen Sitzung ausserhalb des GZ, wo die Redaktion normalerweise tagt – werden Themen gesucht, diskutiert und ausgewählt. Fragen der Gestaltung, der inhaltlichen Ausrichtung, der bestehenden oder neu zu schaffenden «Gefässe» werden erörtert, über zuviel Arbeit wird geklönt, die Suche nach neuen Mitarbeitenden besprochen. Und zum Schluss wird gekocht und zusammen gegessen und getrunken und über all das geschwätzt, was an normalen Sitzungen immer zu kurz kommt.

Wer macht «Kontakt»?

Das «Kontakt»-Team besteht zur Zeit aus den in diesem Artikel portraitierten Redaktorinnen und Redaktoren, die bei einer für sie typischen Tätigkeit zu sehen sind. Dazu kommen natürlich noch weitere Beteiligte, die regelmässig Beiträge schreiben oder dem Kernteam beratend zur Seite stehen.

Trägt Kontakt tatsächlich zur Quartieridentität bei, wie wir Macherinnen und Macher uns das gerne vorstellen wollen? Hilft es Neuzuzügern, sich einzuleben? Hilft es, das Interesse an lokalpolitischen Themen aufrecht zu erhalten, die Gegenwart und die Zukunft des Quartiers mit der Vergangenheit zu verknüpfen? Oder ist es einfach eines mehr von den vielen Blättchen, die der Empfänger seufzend auf die Beige legt mit all den anderen noch zu lesenden Tageszeitungen, Mitgliederzeitschriften, Fachmagazinen, Werbepostillen? Landet es gar direkt im Altpapier? Tatsache ist: die Reaktionen auf «Kontakt» sind spärlich. Rückmeldungen kommen hauptsächlich aus dem Bekanntenkreis der Redaktion; Leserbriefe treffen am ehesten von Lesern ein, die etwas zu reklamieren haben. Anlass zur Stärkung unseres Selbstbewusstseins ist allerdings «die Stadt», welche den QV Riesbach jährlich mit einem namhaften Betrag unterstützt, und dies offenbar vor allem im Hinblick auf die geschätzte Quartierzeitung. Trotzdem stellen wir uns immer wieder die Frage: Braucht es «Kontakt», gedruckt auf Papier, noch? Wäre ein Online-Magazin zeitgemässer? Oder, verschärft: Braucht es «Kontakt» überhaupt?

Wie auch immer: Vorläufig geht es weiter. Und nach wie vor sucht «Kontakt», um nicht an Ort zu treten, neue Köpfe, die sich schreibend und recherchierend – einmalig, ab und zu oder regelmässig – an der Entstehung des Quartiermagazins beteiligen. Ja, Sie, Leserin, Sie, Leser, sind gemeint, mit Ihren Erfahrungen, Beobachtungen und Ideen, vielleicht auch mit Ihren gestalterischen Fähigkeiten. Setzen Sie sich mit der Redaktion in Verbindung!



Tom Hebting Ich mache mit beim Kontakt, weil ich sonst zuviel Jägermeister trinken würde.

Susanna Treichler Das Kontakt gehört seit 22 Jahren zu meinem Freizeitleben, abzüglich einer kreativen Pause während der Umstellung des Layouts vom Fahnen-Kleben zum Computer. An der Arbeit in der Redaktion gefallen mir die Planungssitzungen für die jeweiligen Nummern, die Brainstormings zum Thema, die bilateralen Kontakte des Redaktionsteams untereinander, das Erarbeiten und Schreiben eines Artikels und besonders: Wenn ich eine Geschichte schreiben darf. Nur die quartierpolitischen Sachzwänge, welche unseren kreativen Freiraum zuweilen behindern, machen mir gelegentlich Mühe.



Hans Oberholzer Ich kam von ausserhalb als GZ-Mitarbeiter ins Quartier. Kontakt suchte Leute, ich schreibe und fotografiere gern – voilà. Ausserdem gab es Möglichkeiten zur Vernetzung, einen gegenseitigen Nutzen von GZ – Kontakt – Quartierverein. An Themen zu arbeiten, brachte viel Entlastung; man ist nicht so verzettelt, kann an etwas dranbleiben. Ich habe auch viel gelernt, zB. bei der Fotobearbeitung. Wir können uns alle gegenseitig etwas beibringen.



Braucht es Kontakt? Warum? Warum nicht?

Was freut Sie? Was stört? Was hätten Sie gerne anders? Was fehlt? Was soll bleiben, wie es ist?

Bitte schreiben Sie uns einen kurzen Kommentar, Stichwort «Kontakt-Kritik», per email an kontakt@8008.ch oder per Post an Kontakt, Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich.





«Rundum eine gute Sache»

10

SANDRA STUTZ

Auch Kinder leisten «freiwillige» Arbeit, oft im elterlichen Haushalt oder Betrieb, manchmal auch für einen Verein oder eine gemeinnützige Organisation. Dazu gehört auch der Verkauf von Abzeichen, beispielsweise für Swissaid, oder von Schoggitalern für Natur- und Heimatschutz.

Im September gehen in der ganzen Schweiz jeweils rund 50 000 Schülerinnen und Schüler für die Schoggitaleraktion «uf d'Gass». Der goldene Taler gehört seit 1946 zu den Markenzeichen der Pro Natura und des Schweizer Heimatschutzes.

Natürlich sind auch die Primarschulen in unserem Quartier (Schulen Riesbach und Balgrist-Kartaus) bei der Schoggitaleraktion dabei. Wir haben drei Kinder zum «Geschäftsgang» befragt, Noah*, Sechstklässler im Schulhaus Mühlebach,

Sara* und Luca*, die im Schulhaus Balgrist ebenfalls in die 6. Klasse gehen.

Dazu zwei Geschichten über den Verkauf anno dazumal (vor rund fünfzig Jahren).

Wie ist dein erster Verkaufstag gelaufen?

Noah Super, ich hab gestern (A.d.R.: freier Mittwochnachmittag) schon eine ganze Schachtel verkauft.

Sara Ich habe noch nicht viele verkauft. Jetzt, nach der Schule, gehe ich nochmals auf die Strasse.

Luca Am ersten Tag hab ich schon die ganze Box verkauft.

Wofür wird überhaupt Geld gesammelt?

Noah Sie wollen den Wald schützen und Gebiete für den Wald reservieren.

Luca Für den Waldschutz. Pro Natura.

Habt ihr das Thema in der Schule durchgenommen?

Noah Nein, eigentlich nicht. Aber wir haben von der Lehrerin so ein Blatt bekommen, wo alle Informationen drauf stehen.

Sara Nicht wirklich, aber auf dem Zettel steht alles drauf. Den geben wir den Leuten zusammen mit dem Schoggitaler ab.

Wo verkaufst du deine Schoggitaler?

Noah Am Stadelhofen, manchmal aber auch ganz in der Nähe der Schule oder an der Seefeldstrasse. Wir dürfen bis zum Bellevue gehen.

Sara Beim Balgrist und bei der Burgwies, dort, wo es viele Leute hat.

Luca Wir waren gestern auf der Bahnhofstrasse und am Rennweg. In zwei Stunden war alles weg. Wir verkau-

Schoggitaler

Mit dem Talerverkauf wollen die Trägerorganisationen nicht nur Einnahmen generieren, sondern auf ihre Projekte und Aufgaben aufmerksam machen. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit den Schulen in doppelter Hinsicht gewinnbringend. In den meisten Kantonen sind Umweltthemen im Lehrplan des Geographie- und Naturkundeunterrichts verankert. Mit der Taleraktion sollen die Zehn- bis Zwölfjährigen Verständnis für den Schutz und die Pflege der natürlichen und gebauten Umwelt gewinnen. Sie werden dazu angeregt, über Werte und Wertvorstellungen nachzudenken, sie erleben Verkaufssituationen, lernen mit Geld umzugehen und Verantwortung zu tragen. Nicht zuletzt fließen zehn Prozent des Erlöses in die Klassenkasse. Übrigens wird der Schoggitaler mit Schweizer Biovollmilch sowie mit Fairtrade-zertifiziertem Zucker und Kakao hergestellt. Mitarbeitende einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung verpacken die Taler und machen sie versandbereit. Umwickelt ist die traditionsreiche Schokolade mit rezyklierbarer Alufolie, dem einzigen Material, das eine Prägung mit dem Jahresthema zulässt. Der Schoggitaler 2011 ist der Sicherung und dem Schutz von Waldreservaten in der Schweiz gewidmet.

www.schoggitaler.ch



Sara präsentiert einen Goldtaler

Second hand Verkauf

In meiner Jugend war mein Engagement für freiwillige Arbeit nicht wirklich vorbildlich! Ich war der Meinung, meine «Dienstleistungen» sollten gebührend honoriert werden: Abtrocknen beispielsweise zwanzig Rappen. All diese unbezahlten «Pflichtämtli» haben mich herzlich wenig interessiert. Für den 1. August-Abzeichen-Verkauf hatte ich fast immer eine Ausrede – meistens die Sommergrippe. Aber im September, für den Schoggitalerverkauf, da habe ich mich freiwillig gemeldet! Der wahre Grund war nicht etwa der edle Gedanke an den Heimat- oder den Naturschutz – nein, es war reine Geldgier! Ich wollte mein mickriges Taschengeld etwas aufbessern. Punkto «Jagdrevier» war ich privilegiert, denn meine Eltern führten damals das Restaurant Frascati. Auch wurden alle Verwandten und Bekannten «instruiert», den Franken zu bezahlen – aber ich durfte den Schoggitaler zum Eigenverzehr behalten. Gegessen habe ich die Schoggi natürlich nicht, sondern ohne jegliche Skrupel weiterverkauft. Das bedeutete für zwei Monate nicht die Qual der Wahl zwischen «Fix und Foxi», «Micky Maus» oder die «Bravo». Ich konnte alle meine Lieblingsheftli kaufen.

Im Jahre 1946 wurden die ersten Schoggitaler für einen Franken verkauft. Den Erlös brauchte man für den Bau eines Wasserkraftwerks im Bergell. Die Diskussion, ob es den Leuten damals tatsächlich um das Wasser ging oder einfach die Lust auf Schokolade, die während des Krieges rationiert war, so gross war, will ich jetzt nicht vertiefen. Heute kostet der Taler fünf Franken. Kids, welch ein Profit – mega cool! Aber Ihr habt ja auch höhere Ausgaben – Handy-Rechnung, Red Bull usw.

Sollte ich mich in meiner Jugend irgendeiner Straftat schuldig gemacht haben, ist sie Gott sei Dank längst verjährt.

Susi Hochuli

swiss chocolate

Es dürfte im Jahr 1960 gewesen sein. Meine Eltern bewirteten bei uns zuhause ausländische Gäste, sechs oder sieben amerikanische Geschäftspartner meines Vaters. Informelle Kontakte – speziell solche mit familiärem touch – waren in der amerikanischen Geschäftswelt damals sehr beliebt. Mein Bruder und ich durften jeweils artig Guten Abend sagen und manchmal wurden wir auch aufgefordert «Für Elise» oder den ersten Satz der «Mondscheinsonate» auf dem Klavier zu spielen. An besagtem Abend erzählte mein Vater stolz, wie Schweizer Schulkinder (darunter auch ich) freiwillige Arbeit leisten und in ihrer Freizeit auf der Strasse oder in den Wohnhäusern Schoggitaler «für einen guten Zweck» verkaufen. Ich glaube, er hat ziemlich dick aufgetragen. Jedenfalls waren die Amis begeistert von der Idee und entzückt über die Gold verpackte swiss chocolate. Was für ein wunderschönes Mitbringsel für ihre kids at home! Jeder kaufte mir drei oder vier Stück ab und im Nu war meine Schachtel leer. Ich war ein eher mittelmässiges Verkaufstalant und deshalb sehr stolz, dass ich am nächsten Tag von meiner Lehrerin eine neue Box verlangen konnte.

Seit ich erwachsen bin, kaufe ich jedes Jahr einen Schoggitaler, besser gesagt zwei Stück. Einen Taler schenke ich dem Kind (so wie mir seinerzeit etliche zum eigenen Verzehr überlassen wurden, was mich zu einer chocoholic machte), den anderen genieße ich selber. Keine Schoggi schmeckt mir besser.

Sandra Stutz

fen immer zu zweit, das ist viel lustiger. Manchmal gehen wir auch in die Häuser, dort wo wir Leute kennen. Oder in einen Laden. Wir dürfen in der ganzen Stadt verkaufen.

Hast du besondere Tricks?

Noah Ja, am besten haut man Leute mit Kindern an. Die kaufen fast immer. Da vorne gibt es ein Architekturbüro, da wedle ich mit einem Taler an der Fensterscheibe und werde ins Haus gelassen. Ich gehe von Büro zu Büro und verkaufe.

Sara Nett und höflich fragen und sich immer bedanken. Man darf sich nicht aufregen, wenn manche Leute überhaupt nicht reagieren und einfach an einem vorbeilaufen. Einmal hat eine Dame empört abgelehnt und gesagt, wenn sie Schoggi wolle, dann gehe sie zum Sprüngli. Und ein Mann hat sich aus der Box bedient, weil er glaubte, es sei gratis. Er hat ganz komisch geguckt, als ich ihm sagte, es koste fünf Franken. Aber er hat bezahlt.

Luca Man muss ein freundliches Gesicht machen, zeigen, dass man Spass am Schoggitalerverkauf hat. Alte Frauen kaufen eher, überhaupt ältere Leute.

Haben Kunden euch auch schon den Taler geschenkt?

Sara Ja, einmal. Den hab ich dann mit meiner Freundin geteilt.

Luca Ja, und einmal hat eine Frau gesagt, ich solle den Taler doch weiterverkaufen und den Fünfliber behalten. ■

*Namen geändert

Die Paten-Oma

IRENE VERDEGAAL CALIARO IM GESPRÄCH MIT ANNEKE BOERSMA

12

Die Beschwerden wurden immer drückender, und so entschied ich kurz vor Winterbeginn, bei der Nachbarschaftshilfe um Unterstützung anzufragen. Mit der kleinen Tochter an der Hand und dem ungeborenen Kind im Bauch konnte und wollte ich nicht mehr viele Schritte auf den schneebedeckten Strassen zurücklegen. Die Kleine brauchte aber Auslauf, und so kam ich auf die Idee, die Nachbarschaftshilfe anzurufen. Mir war ganz und gar nicht klar, was diese freiwilligen Nachbarinnen und Nachbarn eigentlich bieten konnten, doch ein Anruf konnte ja nicht schaden. Der Zufall spielte etwas mit und so vernahm ich eine sympathische Landsmännin-Stimme am anderen Ende des Telefons, die versprach, sich meines Anliegens anzunehmen, herumzuzufragen und mich wieder anzurufen. Tatsächlich fanden sich so kurz vor Weihnachten zwei Damen, die sich bereit erklärten, mit meiner noch nicht zweijährigen Tochter jede Woche eine Stunde spazieren zu gehen, während dessen ich ein Nickerchen machen und meinen dicken Babybauch etwas ausruhen konnte. Auch im dichten Schneetreiben gingen die beiden Damen dick eingemummt mit der Kleinen hinaus und ermöglichten mir die Pause, die ich dringend brauchte. Auch nach der Geburt meiner zweiten Tochter hielten wir am Spaziergangstermin fest: Jeden Montag früh um zehn Uhr stand eine der beiden Damen vor der Tür und nahm die grosse Kleine mit auf einen Frische-Luft-Spaziergang. Aus diesem Ritual wurden immer längere Treffs, Zoo-Besuche, Spaziergänge im Botanischen Garten bis hin zu Chilbi-Besuchen. Auch heute noch,

nach knapp zwei Jahren aktiver Nachbarschaftshilfe, besucht Anneke Boersma unsere Familie und geniesst den erweiterten Austausch.

Liebe Anneke Boersma, weshalb engagieren Sie sich in der Nachbarschaftshilfe?

Ich lebe alleine und habe gerne Kontakt zu meinen Nachbarn im Haus und auch im Quartier. Als geborene Holländerin stamme ich aus einem Land, wo man sich gerne begegnet und das gegenseitige Helfen sehr alltäglich ist. Als ich nach meiner Arbeitstätigkeit von der Nachbarschaftshilfe erfuhr, fand ich das eine gute Idee. Seit meiner Pensionierung helfe ich gerne, wo immer ich gebraucht werde. Es ist aber nicht so, dass ich kein Privatleben mehr habe. Ich besuche auch meine Freunde und Freundinnen regelmässig. Dieses Engagement hier im Quartier gefällt mir.

Was bedeuten Ihnen diese Kontakte?

Zum Beispiel der Kontakt zur Familie Verdegaal Caliaro: Für diese Kinder bin ich schon fast eine Quartier-Oma geworden. Ich sehe sie aufwachsen und da ich im Gegensatz zu ihrer echten Oma in der Nähe wohne, kann ich viel mehr miterleben und auch mithelfen. Ich kann bei Bedarf für eine Stunde einspringen oder hole die Kinder aus der Krippe ab und gehe mit ihnen am See die Schwäne füttern. Das mache ich sehr gerne!



Anneke Boersma mit ihrer «Enkelin» an der diesjährigen EPI-Chilbi, Foto Irene Verdegaal Caliaro

Haben Sie sich bewusst fürs Kinder betreuen entschieden?

Nein. Wir von der Nachbarschaftshilfe helfen überall dort, wo während einer gewissen Zeit Hilfe notwendig ist. Wir giessen Blumen, begleiten ältere Menschen beim Arztbesuch, gehen spazieren oder übernehmen, wie in diesem Fall, den Kinderspaziergang. Es handelt sich ja nicht um grosse Aufgaben, sondern um alltäglich anfallende Sachen.

Suchen Sie von der Nachbarschaftshilfe Leute, die mithelfen, und was müssten diese können?

Ja! Wir suchen immer wieder neue Leute, die Freude am Kontakt mit anderen

Menschen haben und sich die Zeit nehmen können, einer Nachbarin oder einem Nachbarn im Quartier für eine oder zwei Stunden pro Woche einen Gefallen zu machen. Das kann ein gemeinsamer Einkauf sein, ein Gespräch über ein schwieriges Thema oder Hilfe beim Kinderhüten. Aus Erfahrung kann ich nur sagen: Sie gewinnen mit ihrem Einsatz schöne Erfahrungen ganz in ihrer Nähe dazu und die unterstützte Person ebenfalls. Win win also. ■

Nachbarschaftshilfe

Die Nachbarschaftshilfe Riesbach bietet Hilfe und gibt auch die Möglichkeiten zu helfen. Die meisten Mitglieder übernehmen eine oder zwei Aufgaben und betreuen ältere Menschen oder Familien aus dem Quartier, die auf Unterstützung angewiesen sind. So geht eine «freiwillige Nachbarin» für jemanden einkaufen. Eine andere Nachbarin giesst im Sommer die Pflanzen einer nahe liegenden Liegenschaft. Es werden auch ältere und pflegebedürftige Menschen betreut. Regelmässige Besuche und Kontakte im Pflegezentrum Riesbach oder im Altersheim Wildbach ermöglichen diesen auf viel Hilfe angewiesenen Quartierbewohnenden, ihren Lebensabend integriert im Quartier verbringen zu können, dank den vielen freiwilligen Nachbarinnen!

Nachbarschaftshilfe Riesbach
Seefeldstr. 93
8008 Zürich
044 383 40 97
riesbach@nachbarschaftshilfe.ch
www.nachbarschaftshilfe.ch

Öffnungszeiten:
Montag 14:00 – 16:00
Mittwoch 18:00 – 20:00
Ausserhalb der Öffnungszeiten ist der Telefonbeantworter eingeschaltet.

Die Quartier-Mutter

STEVEN BAUMANN UNTERHÄLT SICH MIT ERIKA BÄRTSCHI

Frau Bärtschi, warum engagieren Sie sich für die verschiedensten Ämter und ehrenamtlich-freiwilligen Tätigkeiten?

Die Not und der Mangel der Kriegsjahre in Lörrach, Deutschland, prägten mich in meiner frühesten Kindheit. Für meine Familie war es selbstverständlich, den in Mitleidenschaft gezogenen Nachbarn beizustehen und sogar Kriegsgefangene zu verpflegen. Eine meiner ersten «Nachbarschaftshilfen» war es, die noch kleineren Geschwister einer Freundin mit einem Bodenlumpen (!) zu waschen... Als ich dann im Jahre 1954 nach Zürich-Riesbach kam, war mir dieser Weg also in gewisser Weise vorgezeichnet. Hinzu kommt, dass mir das Engagement ganz allgemein Freude, Spass und Erfüllung bereitet.

Sie wurden hier sesshaft und durch den Quartierverein kamen Sie zu einer ersten, wichtigen Aufgabe... Ja, das war vor

mehr als dreissig Jahren, als der Psychiater Jakob Bösch im Seefeld zusammen mit dem Quartierverein die Nachbarschaftshilfe als sogenannte Arbeitsgruppe ins Leben rief. Das Konzept war zunächst vielversprechend, doch erwies sich im Verlauf der Zeit die Zusammenarbeit mit dem damaligen QV immer schwieriger, fühlte sich dieser doch mit seiner finanziellen Unterstützung berechtigt, massgeblich in die Abläufe einzugreifen. So kam es zur Trennung und zur Gründung eines neuen und eigenständigen Vereins, mit einer Bedingung der Vorstandsmitglieder freilich, dass ich als dessen Präsidentin amten solle. Nicht zuletzt auch dank der Spenden besteht die Nachbarschaftshilfe

nun erfolgreich in dieser Form seit 22 Jahren.

Was sind die wichtigsten Tätigkeiten der Nachbarschaftshilfe? Braucht es diese überhaupt noch?

Wir helfen meistens älteren und oft einsamen Menschen bei kleineren, alltäglichen Geschäften, wie etwa Begleitung zum Arzt oder zum Einkaufen. Bei Ferienabwesenheiten füttern wir Haustiere, geben den Pflanzen Wasser. Seltener begleiten wir kleine Kinder zur Schule. Die meisten der Freiwilligen sind Frauen im Pensionsalter – es ist schwierig, junge Leute hierfür zu gewinnen. Sehr beliebt sind die grösseren Ausflüge, die wir organisieren sowie der stets am ersten Freitag eines Monats stattfindende Treff im Gemeinschaftszentrum Riesbach, wo bei Kaffee und Kuchen ein angenehmer Austausch die Runde kennzeichnet. Schliesslich ist unser St.-Niklaus-Anlass für viele ein weiterer, wichtiger Lichtblick. Und ja, die Nachbarschaftshilfe ist nach wie vor gefragt.

Wie entstand der Gewerbeverein, den Sie ebenfalls präsidieren? Mit welchen Aufgaben?

Eigentlich waren die aufkommenden Verkehrsprobleme der Hauptauslöser für die Gründung des Gewerbevereins. Ich war dort zuerst als Aktuarin beschäftigt. Dann trat ich die Nachfolge von Werner Rom und Andreas Honegger an, als ich zur Präsidentin gewählt wurde.

Ein wichtiges Ziel dieses Vereines ist die Erhaltung der Detailgeschäfte im Quartier, die für eine gute gewerbliche Durchmischung und für eine «bodenständige»

Grundversorgung der Seefelder Bevölkerung sorgen soll. Wir wollen, dass dem Quartier seine Lebendigkeit, sein Charakter und die «Ursprünglichkeit» erhalten bleibt. Der Abwanderung und der Verdrängung von weniger gut Verdienenden muss möglichst Einhalt geboten werden. Im Allgemeinen sollen die Interessen des Gewerbes aber mit jenen der Einwohner, so weit es geht, übereinstimmen, und der damit verbundene Verkehr darf nicht zur Belastung werden. Kurz, das Quartier soll lebenswert sein.

Sie amten seit einiger Zeit als Präsidentin der Kirchgemeinde Neumünster und waren früher politisch aktiv. Das war für die FDP Kreis 8, für welche ich im Jahre 1994 vom letzten Platz direkt in den Gemeinderat gewählt wurde, dem ich dann sechzehn Jahre angehörte. Das Schwergewicht meiner Tätigkeit lag im sozialen Bereich. So war ich zwölf Jahre lang Mitglied der Kommission des Gesundheits- und Umweltdepartementes der Stadt Zürich, die dem Departement von Stadtrat Robert Neukomm unterstand. Ein schöner Erfolg war sicherlich, als ich einen unberechtigten Umbaustopp des Altersheims Wildbach beenden konnte. Nach dieser Zeit wurde ich von der Generalversammlung der Kirchgemeinde Neumünster 2010 zur neuen Präsidentin gewählt und trat die Nachfolge von Anna Vollenweider an.

Wie organisieren Sie sich, um das alles koordiniert unter einen Hut zu bringen? Wenn ich ein Thema gut finde, bzw. ein wichtiges zu bewältigendes Problem ansteht, dann setze ich mir die entsprechende Aufgabe in den Kopf. So entsteht auch die Kraft, das Ganze möglichst gut zu organisieren und die Mitstreiter entsprechend zu überzeugen und zu motivieren.

Was freut Sie und was bereitet Ihnen Sorgen betreffend der Entwicklung im Quartier? Sorgen machen mir die immer zahlreicher zu teuer werdenden Wohnungen sowie das «Lädelistereben». Als ich ganz jung in den Fünfzigern nach Zürich kam, fand ich noch ein echtes Quartier vor, mit allem, was dazugehörte. Man zählte sogar noch fünf Metzger, bei geringerer Bevölkerungszahl wohlgeemerkt. Ich selbst führte ebenfalls einen Quartierladen – die «Chäslaube» – mit Milchprodukten.

Ihr wichtigstes Anliegen? Wir, die im Seefeld Wohnenden, sind mit dem See vor der Haustüre, dem Wehrenbach, den herrlichen Parks und vielem mehr sehr privilegiert. Wir müssen vielleicht wieder lernen, unserer Umwelt Sorge zu tragen, damit auch weitere Generationen hier eine Heimat vorfinden können.

Last, but not least, gibt es noch das Restaurant «Blaue Lagune» in der Badi Utoquai... das ich nur noch dieses Jahr führe!

Frau Bärtschi, besten Dank für dieses Interview!

Alte Eltern begleiten

SUSANNA TREICHLER

Viele von uns betreuen oder begleiten gebrechlich werdende Eltern, solange diese nicht in entsprechenden Institutionen leben. Diese Aufgabe ist meist nicht ganz freiwillig. Sätze wie «man hat den Eltern etwas zurück zu geben», «es ist Pflicht, sich um die Eltern zu kümmern, wenn diese alt werden», erschweren es den Betroffenen, einen Weg in Freiwilligkeit einzuschlagen.

Beziehungsarbeit jeglicher Couleur aber kennt keine Richtlinien: sie spielt sich ab. Sie zehrt, sie nährt, sie befriedigt, sie schreckt. Eltern begleiten ist genau so. Einmal ist alles klar, alltäglich und machbar. Dann wieder brechen Unwägbarkeiten durch, tauchen Sinnfragen auf: Kann man noch zusehen, wie sich die sehr alte Mutter durch den Alltag quält, den sie noch immer grösstenteils selbstständig bewältigen will. – Wie sie sich schwer tut mit wechselndem Spitex-Personal und zu reichhaltigem Mittagessen im nahen Altersheim. – Wie sie den Rollator ablehnt, weil sie noch nicht zu den alten Leuten gehört. – Wie sie als Häuflein Elend immer wieder in der Notfallstation des Kreisspitals landet. – Wie sie doch alles selber entscheidet, z.B. auch, im Bus zum Einkaufen umzufallen. Da stehen die Söhne und Töchter oft verzweifelt und hilflos da und wissen nicht weiter. Ärger und Wut stellen sich ein, man möchte endlich einmal nicht mehr immer herumrennen und Verabredungen oder gar Ferien absagen müssen. Man hat doch ein Leben.

Die Freiwilligkeit wird argen Prüfungen ausgesetzt.

Die eigenen Erfahrungen, die Gespräche mit Mit-Betroffenen zeigen:

Es ist die Liebe. Wie immer ist es die Liebe, welche eine solche Aufgabe möglich und lebbar macht. Nicht die Tochter/Sohn-Liebe, die wurde mit der Kindheit hinter sich gelassen. Eine achtende und achtsame Liebe ist vonnöten. Grosszügigkeit gegenüber den Schrullen und Macken der Mutter, des Vaters. Wenn die Mutter ernst genommen wird im Willen, ihr Leben selber zu gestalten, kann die Tochter dasselbe auch für sich tun. Sie braucht nicht dauernd jedem Wölkchen nachzusehen und sich unnötige Sorgen machen. Sie muss nur ihre Vorhaben, Pläne und Grenzen offen legen, den Eltern wie den Mit-Pflegenden gegenüber. Freiwillig. ■

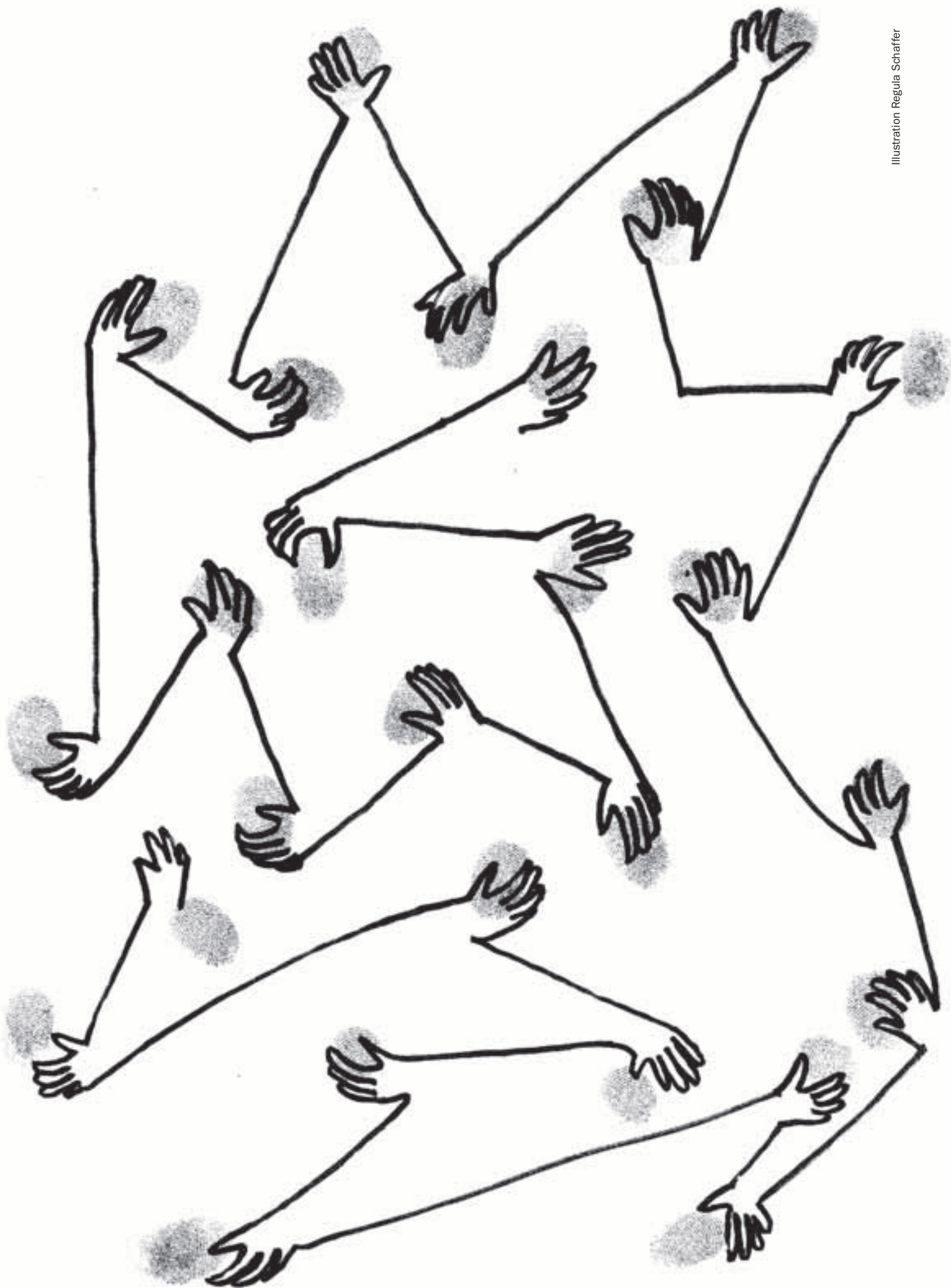


Illustration Regula Schaffer

Immer wieder sonntags ...

mit dem Tixi-Taxi unterwegs

SANDRA STUTZ

Sonntagnachmittag, an einem Sommertag Ende Juli. Guido Stalder hat bereits zwei Fahrten hinter sich. Nun fährt er ins Altersheim Stampfenbach, wo er um 14:30 seine nächste Tixi-Kundin vom Mittagessen abholen und wieder nach Hause an die Badenerstrasse bringen wird.

Guido Stalder ist einer der über 400 freiwilligen Fahrerinnen und Fahrer, die Menschen mit einer Behinderung chauffieren. Der 54-Jährige übernimmt zweimal pro Monat eine Schicht à fünf bis sechs Stunden – immer an den Wochenenden. Meistens sind es «Vergnügungsfahrten», die der Verein Tixi seinen Kundinnen und Kunden ermöglicht: Fahrten zum Kaffeekränzchen mit einer Freundin, zu einem Mittagessen bei der Familie, zum Coiffeur, zur wöchentlichen Jassrunde oder zur Oper. Der gemeinnützige Verein wurde 1983 gegründet,

und sein Angebot wird von Jahr zu Jahr mehr genutzt (vgl. Kasten).

Stalders Kundin wartet bereits im Foyer des Altersheims. Hanna Bucher* ist eine ältere Dame, eine gepflegte, schön frisierte Frau, die eine unaufdringliche Eleganz ausstrahlt. Frau Bucher ist sehbehindert und auf Gehstöcke angewiesen. Stalder hilft ihr in ihre hellblaue Jacke, behändigt ihren kleinen Rucksack und ist ihr beim Einsteigen in den Wagen behilflich.

Mit Tixi in den «Ausgang»

Hanna Bucher erzählt, wie glücklich sie über die Tixi-Einrichtung sei, die ihr den «Ausgang» ermögliche. Zweimal in der Woche isst sie abwechselnd in den Altersheimen Kluspark und Stampfenbach zu Mittag – vegetarisch, wie sie betont. Heute sei das Essen sehr gut gewesen, sie zählt auf, was alles

aufgetischt wurde. Auch für ihren wöchentlichen Coiffeurbesuch beansprucht sie die Dienste der freiwilligen Fahrerinnen und Fahrer.

Die Fahrt an die Badenerstrasse ist kurz, es herrscht wenig Verkehr – Sommerferien. Hanna Bucher beschreibt, wie sie die Entwicklung von Züri-West erlebt hat und findet, dass Zürich eine ganz neue Stadt geworden sei. Überhaupt ist die muntere Seniorin gut informiert und vielseitig interessiert. Sie ist eine leidenschaftliche Radiohörerin und hat in jedem Zimmer ein Gerät; einen Fernseher hat sie nie besessen. Nach einer guten Viertelstunde begleitet Stalder seine Kundin an die Haustüre und verabschiedet sich – «bis zum nächsten Mal».

Der nächste Zielort liegt in Rüschlikon. Guido Stalder programmiert das Navigationsgerät. Es bleibt noch Zeit, um die Spezialausrüstungen des Fahrzeugs vorzuführen: Mit wenigen Handgriffen hat Stalder die Rampe ausgeklappt. Er zeigt, wie ein Rollstuhl blockiert werden muss, damit bei einer abrupten Bremsung oder einer scharfen Kurve nichts ins Rutschen bzw. ins Rollen gerät.

Ursprünglich hat Guido Stalder Mathematik und Physik studiert, dann wechselte er zum Journalismus. Über zehn Jahre lang war er für Radio DRS tätig, erst als Redaktor, später in der internen Ausbildung. Damit war er mit der Erwachsenenbildung in Berührung gekommen, was ihn dazu bewog, die Ausbildung zum Betriebsausbildner zu absolvieren und sich später in Organisationsentwicklung weiterzubilden. Vor sechzehn Jahren hat er seine feste Stelle beim Radio aufgegeben und sich selbstständig gemacht. Seit her führt er für verschiedene



Guido Stalder hilft seiner Kundin ins Auto.

Unternehmen Kurse und Workshops, Führungcoachings und Teamentwicklungen durch. Daneben unterrichtet er an der EB Zürich (Journalismus, Kommunikation, Rhetorik und andere Fächer).

Ein bisschen die Welt verbessern

Ganz zufällig hat Guido Stalder vom Verein Tixi gehört: Ein Kollege – «so ein geschneigelter Werber, dem man nie im Leben ein freiwilliges Engagement zutrauen würde» – hat ihn angestachelt, ebenfalls etwas für die Allgemeinheit zu tun. Das war vor knapp vier Jahren. Es gibt ihm ein Gefühl der Zufriedenheit, wenn er mitgestalten kann, «dass die Welt ein ganz kleines bisschen besser wird.» Ohnehin spielt «Gestaltung» eine grosse Rolle in Stalders Leben: In seiner Freizeit schreibt er, spielt Klavier, widmet sich der Bildhauerei oder den üppigen Pflanzen auf dem Balkon seiner Wohnung im Seefeldquartier. Zusammen mit einem Kollegen hat er vor einigen Jahren ein Gesellschaftsspiel entwickelt, in akribischer Feinarbeit ausgestaltet – und dem Ravensburger Spielverlag verkauft. Auch als Möbeldesigner hat er sich versucht und ein sehr eigenwilliges Regal aus verschiedenartigen Materialien gebaut. Fast hätte es mit dem Vertrieb bei einem renommierten Möbelhersteller geklappt.

Ankunft in Rüslikon kurz vor halb vier. Sonntägliche Ruhe herrscht im beschaulichen Wohnquartier oberhalb der Seestrasse. Kein Mensch ist zu sehen, bloss eine getigerte Katze huscht ins Gebüsch und von irgendwoher tönt Chopin. Matthias Gerber* ist der nächste Fahrgast, ein junger Mann mit einer geistigen Behinderung. Er hat das Wochenende bei seiner Familie verbracht und wird wieder ins Wohnheim auf der anderen Seeseite zurückgebracht. Es sei für Matthias immer ein trauriger Moment, sagt seine Mutter, wenn er am Sonntag abgeholt wird. Er wirkt denn auch während der ganzen Fahrt in sich gekehrt und bleibt stumm.

TIXI Zürich

TIXI Zürich ist ein gemeinnütziger Verein, der an 365 Tagen im Jahr einen Fahrservice für Menschen mit Behinderung anbietet. Gedacht ist diese Dienstleistung für Menschen, die die öffentlichen Verkehrsmittel nicht ohne fremde Hilfe benutzen können. TIXI ermöglicht zahlreichen Menschen mobil zu bleiben, sich am täglichen Leben zu beteiligen und ihre sozialen Kontakte aufrecht zu erhalten. Die Fahrpreise entsprechen dem Tarif der ersten Klasse des öffentlichen Verkehrs. Die Benutzung des Fahrdienstes ist an keinerlei Einschränkungen bezüglich Alter oder Einkommen gebunden. Alle freiwilligen Fahrerinnen und Fahrer durchlaufen eine Ausbildung und sämtliche Tixi-Fahrzeuge sind rollstuhlgängig sowie mit einem modernen Navigations- und Sicherungssystem ausgestattet.

Im Jahre 2010 hat TIXI Zürich über 55 000 Kundinnen und Kunden gefahren und dabei gut 50 000 Fahrten absolviert. Gegenüber 2009 entspricht dies einer Zunahme von sieben Prozent. Im Jahr 2010 hat TIXI Zürich 1 098 000 Kilometer zurückgelegt – eine tägliche Distanz von über 3000 Kilometern.

www.tixi.ch

Oft sei es schwierig mit Fahrgästen, die geistig oder psychisch beeinträchtigt sind, ein Gespräch zu führen, sagt Stalder. Aber mehrheitlich befördert er körperlich Behinderte, häufig Menschen im Rollstuhl, die gerne von ihrem Leben, von ihren Freuden und Leiden erzählen. Manche tragen ihr Schicksal mit bewundernswerter Fassung, andere sind verbittert und jammern während der ganzen Fahrt. «Wer Behinderte fährt, darf kein Mitleidsyndrom haben», aber manchmal sei es auch anstrengend. Stalder kann viele Geschichten erzählen: von einer Irrfahrt auf dem Horgenerberg, von einer Tochter, die am Weihnachtstag ihre behinderte Mutter nicht empfangen wollte (was sich nachträglich als Missverständnis – gleicher Name, gleiche Strasse, falsche Hausnummer – herausstellte). Oder von Rosmarie Metzenthin, der berühmten Bewegungspädagogin und Grande Dame des Kindertheaters, die er zu einer Tanzaufführung fahren durfte.

Stalder beschliesst, mit der Fähre ans andere Seeufer zu übersetzen. Im Gegensatz zur Strasse herrscht auf dem Zürichsee reger Betrieb: Ausflugsschiffe pflügen durch das Wasser, Motorboote flitzen vorbei, Segelyachten gleiten im guten Wind. Auch diesen Aspekt seiner Freiwilligenarbeit schätzt Guido Stalder: Zweimal im Monat kommt er im ganzen Kanton herum, lernt neue Ortschaften

und Regionen kennen. Er, der – wie die meisten Seefeld-Bewohner – auf kein eigenes Auto angewiesen ist, geniesst das gelegentliche Autofahren umso mehr. Ab Meilen fährt er in zügigem Tempo die kurvenreiche Strasse nach Uetikon am See hinauf. Hier liegt das Wohn- und Werkheim Sunnerain, wo Matthias Gerber die Woche verbringt. Eine Betreuerin nimmt ihn Empfang, und er verschwindet mit bedrückter Miene in sein Zimmer. Für die traumhafte Aussicht auf den See zeigt er kein Interesse.

Über die Forch-Autobahn geht's zurück nach Zürich. Guido Stalder wird noch tanken, den Wagen in die Zentrale zurückfahren und seine Einnahmen abliefern. Dann ist seine Schicht beendet.

*Namen geändert.



Guido Stalder im speziell ausgestatteten Tixi-Wagen.

Im Einsatz für die Ärmsten der Welt

18

ELISABETH WEISS

Im Juli 2008 wurde ich pensioniert und habe mich umgesehen, wie ich meine neue Freiheit verwenden könnte. Ich beabsichtigte, Neues kennen zu lernen, meinen Horizont zu erweitern, aber auch meine Fähigkeiten zu nutzen.

Im Seminar für Freiwillige im sozialen Bereich lernte ich das breite Spektrum der Freiwilligenarbeit kennen. Dieser Jahreskurs ermöglicht eine persönliche Standortbestimmung und vermittelt Orientierung und Grundwissen in sozialen Themen. Die Teilnehmenden lernen, was zu einem sozialen Engagement gehört: Kommunikation, Gesprächsführung, Psychologie sowie der Umgang mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Viele der behandelten Gebiete haben mich angesprochen. Ich konnte mir gut vorstellen, einen blinden Menschen zu unterstützen oder einen Migranten,

einen körperlich Behinderten, einen «anders Begabten» oder einen Menschen im letzten Lebensabschnitt.

Auf der langen Liste der Freiwilligen-Jobs wurde auch nach Hilfe im Sekretariat von ROKPA gesucht. Mir wurde bewusst, dass ich meine Arbeit als Sekretärin doch etwas vermisste, war ich doch während 23 Jahren eine interessierte und verlässliche Chefarztsekretärin in einer dynamischen Klinik gewesen. Im Seminar habe ich gelernt, dass Freiwilligenarbeit in erster Linie Freude machen soll. So habe ich mich dann bei ROKPA gemeldet, habe mich über das Hilfswerk informiert und bald wurde mir klar: Das ist es!

Seit 2009 arbeite ich jede Woche an zwei Vormittagen als Volontärin im Sekretariat von ROKPA, einem internationalen Hilfswerk. Mit jährlich rund 120 Projekten werden in erster Linie die Ärmsten der Armen in den entlegensten Regionen dieser Welt unterstützt. Besonders beeindruckt haben mich die Berichte der Volontäre, die in Nepal in der Gassenküche arbeiten. Jedes Jahr wird ein Team aus etwa fünfundzwanzig Freiwilligen zusammengestellt, die auf eigene Kosten nach Kathmandu reisen, und dort während der kalten Jahreszeit Mahlzeiten zubereiten und an Obdachlose verteilen.

Bevor die Bedürftigen jedoch etwas erhalten, muss Geld gesammelt werden. Dazu sind wiederum Freiwillige im Einsatz. Künstler und Politiker stellen Ihr Können kostenlos zu Verfügung. Ärzte,

Studenten, Buchhalter, Krankenschwestern, Manager, Journalisten, Computerspezialisten, Rentner, Lehrer, Hausfrauen und Sekretärinnen arbeiten begeistert mit.

In den letzten Jahren wurden jährlich zwei bis drei Millionen Franken gesammelt. Diese Spenden werden genau registriert, verbucht, verdankt. Über die einzelnen Projekte wird genau Buch geführt, werden Berichte und Fotos erstellt. Die Reisen der Volontäre werden vorbereitet, Veranstaltungen, Zeitungsberichte, Radio- und Fernsehinterviews organisiert. Das und vieles mehr findet im Hauptsitz in Zürich statt.

Administrative Arbeiten gehören zu allen Aktivitäten von ROKPA. Meine Hauptaufgabe ist das Erfassen der Spenden im

ROKPA

ROKPA ist weltweit in zwanzig Ländern vertreten. Der Hauptsitz der Organisation befindet sich in Zürich.

Seit Jahren arbeitet ROKPA INTERNATIONAL bewusst mit qualifizierten Freiwilligen zusammen, um die Verwaltungskosten möglichst tief zu halten und um sicher zu stellen, dass jeder gespendete Franken möglichst vollumfänglich in die Hilfsprojekte fließt.

2010 wurden ROKPA INTERNATIONAL am Hauptsitz wie auch in den zwanzig Ländervertretungen annähernd 24000 Arbeitsstunden gespendet. Dies entspricht einem Gegenwert von mindestens 950 000 Franken.

www.rokpa.org/sui/de/



Elisabeth Weiss am ROKPA-Hauptsitz

Computer und das Schreiben von Dankbriefen. Daneben gibt es ganz verschiedene andere Büroarbeiten, die ich auch gerne erledige. An den vier Computern im Sekretariat sitzen immer wieder andere engagierte Freiwillige. Es macht mir Freude, mit diesen zusammen an einer guten Sache beteiligt zu sein.

Da der Hauptsitz von ROKPA an der Böcklinstrasse ist, mache ich mich – neugierig und erwartungsvoll – zu Fuss durchs Quartier auf den Hinweg. Auf dem Heimweg, zurück ins Seefeld, genieße ich dann das gute Gefühl, zu einem Team zu gehören, das meine Kenntnisse und meinen Einsatz schätzt. ■



Elisabeth Weiss mit Anjou, die im ROKPA-Kinderhaus aufgewachsen ist und für ein paar Wochen im Zürcher Hauptsitz arbeitet.

zürich freiwillig

«zürich freiwillig» ist eine Kooperation zwischen beiden Fachstellen für Freiwilligenarbeit in der Stadt Zürich. Die Organisation wurde im Jahr 2000 gegründet und trat mit einer ersten Nummer der Informationszeitschrift an die Öffentlichkeit. In der Zwischenzeit ist «zürich freiwillig» als Printmedium bei den Organisationen, die mit Freiwilligen arbeiten, etabliert. Informationszeitschrift, Arbeitsmaterialien und Internetauftritt tragen zur Vernetzung und zur Information rund um die Freiwilligenarbeit in der Stadt Zürich bei.

Dienstleistungsangebot «zürich freiwillig»

- Stellenbörse (alle 14 Tage neu)
Mit über 70 Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige.
- Zeitschrift zürich freiwillig (3 x jährlich)
Vorstellen von Einsatzmöglichkeiten in den Bereichen: Soziales, Kultur, Ökologie und Sport
Portraits von sozial engagierten Personen
News, Stellenbörse, Kursangebot, Veranstaltungen, Buch- und Linktipps
- Webseite www.zuerichfreiwillig.ch
Täglich aktuell: mit Stellenbörse, Online-Zeitschrift, Veranstaltungshinweisen, Buch- und Linktipps, Downloads von Merkblättern und Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit Freiwilligen.
Ausschreibung von Kursen, News, Veranstaltungen und Projekten
- Beratung und Unterstützung
zu den Themen: Zusammenarbeit mit Freiwilligen / Aufbau von Freiwilligenteams / Konzeptentwicklung und -überarbeitung / Projekte mit Firmen
- Referate / Workshops
zu Themen: Freiwilligenarbeit in der Schweiz (Rahmenbedingungen, Konzepte, Einsatzmöglichkeiten etc.), Corporate Volunteering / Corporate Citizenship

zürich freiwillig
c/o Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
Klosbachstrasse 51
8032 Zürich

Tel. 044 268 50 26
info@zuerichfreiwillig.ch
www.zuerichfreiwillig.ch

Ein Gemeinschaftsprojekt der Sozialen Dienste Zürich, Kontaktstelle Freiwilligenarbeit
Hönggerstrasse 24, 8037 Zürich,
Telefon 043 444 64 25
und der Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich, Freiwilligenagentur
Klosbachstrasse 51, 8032 Zürich
Telefon 044 268 50 26

Von Höhenflügen und Bauchlandungen:

Mit innerem Feuer am Werk für die Natur

20

CHRISTINE DOBLER GROSS,
BEARBEITUNG KATHARINA ISSLER

Wenn Christine Dobler Gross durchs Quartier geht, kann es schon einmal vorkommen, dass sie einen Hauswart, der mit dem Laubbläser am Hantieren ist, etwas ungehalten auf sein lärmiges und unsinniges Tun anspricht; wenn ihr hingegen unterwegs jemand begegnet, der sich mit Sorgfalt um Pflanzen oder Tiere im öffentlichen Raum kümmert, ist ihr das immer auch einen Dank und ein Kompliment wert. Im Folgenden beschreibt sie, was ihr das freiwillige Engagement für den Naturschutz bedeutet.

Nachdem ich in meinem bezahlten Beruf als Lehrerin und Psychomotorik-Therapeutin sechszwanzig Jahre lang mit Kindern gearbeitet hatte, spürte ich zunehmend das Bedürfnis, mehr Zeit für mein wichtigstes weiteres Interesse zu haben: Meine Liebe für die unberührte Natur und damit verbunden mein Anliegen, etwas Handfestes für deren Schutz zu tun. Seit zwei Jahren kann ich mich nun voll und ganz diesem Anliegen widmen.

Schon während meiner Berufstätigkeit hatte ich im Berufsverband, wo ich mich für eine bessere Positionierung meines relativ neuen Berufes einsetzte, viel Freiwilligenarbeit geleistet. Mein Herzblut aber floss schon immer in mein Engagement zum Schutz der Natur. Ich wuchs in einem sehr naturverbundenen Elternhaus auf, Tiere und Pflanzen wurden mit

Interesse und vor allem auch mit Respekt und Achtung betrachtet, von der Ameise bis zum Hai. Ich erinnere mich an traurige Ereignisse, die mich ebenso geprägt haben wie die schönen Naturerlebnisse: Oft kam meine Mutter verzweifelt von einem Spaziergang nach Hause, weil wieder eine Dornenhecke abgeholzt worden war, in welcher der Neuntöter gebrütet hatte, oder weil ein Wiesenbord angezündet wurde und Eidechsen und Blindschleichen darin verbrannten.

Irgendwann genügte es mir nicht mehr, einmal im Jahr einen Einzahlungsschein für WWF, Greenpeace, ProNatura, Bird-Life usw. auf die Post zu tragen. So suchte ich konkrete Arbeit im Naturschutz.

Diese bot sich reichlich, weil überall Handlungsbedarf besteht: Sei es mit helfenden Händen bei einem Einsatz in einem Naturschutzgebiet, sei es beim Entwickeln von Ideen und bei der aktiven Umsetzung von Förderungsmaßnahmen.

Bei dieser Freiwilligenarbeit, die dauernd an Umfang zunimmt, habe ich das Gefühl, etwas Sinnvolles und Nützliches zu tun, denn es ist schlicht notwendig, dass Freiwillige mithelfen – der Druck auf die Natur wird immer grösser, und ich habe keine Lust, zu warten, bis die Politiker endlich zur Einsicht gelangen, dass man in diesem empfindlichen Gebiet nicht sparen darf. Es hat auch etwas Stärkendes, sich mit Gleichgesinn-



Foto Arno Gross

ten zu verbinden, um für gemeinsame Anliegen einzustehen. Ausserdem kann ich mich dort aufhalten, wo ich gerne bin, nämlich in der Natur. Freiwilligenarbeit im Naturschutz ist gesund, gratis, macht Spass und hält Träume von einer besseren Gesellschaft am Leben, welche irgendwann auch unseren tierischen und pflanzlichen Mitgeschöpfen ihren Platz zugesteht. Kurzum: Es würde mir etwas fehlen, wenn ich nicht das Feuer in mir spüren könnte, welches mich zum Verfolgen meiner Ziele animiert und mir immer wieder Höhenflüge beschert! (– und auch manchmal schmerzhaft Bauchlandungen, wenn die Ziele zu hoch gesteckt sind...)

Warum tue ich das alles? Mein unentgeltliches Engagement habe ich selbst gewählt, es erfüllt mich und entspricht mir voll und ganz. Freiwilligenarbeit hat drum etwas Lustvolles – wieso sollte ich sonst gratis arbeiten? Sie hat auch etwas «Luxuriöses» an sich, zumindest bei noch nicht Pensionierten, denn oftmals können Menschen nicht wählen, ob sie ihre bezahlte Arbeit reduzieren wollen zugunsten von unbezahlter Freiwilligenarbeit. Es ist aber auch eine ganz persönliche Einsicht in die Notwendigkeit, sich einzusetzen für etwas, das zu wenig «bearbeitet» wird oder zu wenig Bedeutung hat in unserer Gesellschaft. Naturschutz wird oft immer noch nicht als Notwendigkeit angesehen, also helfen wir freiwillig, damit dann noch etwas zum Schützen vorhanden ist, bis es so weit ist!

Natürlich gibt es auch frustrierende Momente. Zwei Jahre lang habe ich zum Beispiel mit viel Aufwand Orchideen gezählt im Wehrenbachtobel – plötzlich war das kein Thema mehr und die Arbeit somit für die Katz... Ein Problem in der Freiwilligenarbeit besteht meines Erachtens darin, dass sie etwas Unverbindliches an sich haben kann. Das kann auch

innerhalb einer Arbeitsgruppe zu Differenzen führen: es gibt keine Bewertung, keine offizielle Verpflichtung und auch keine Kündigung, und bisweilen leidet wohl auch die Qualität, weil die Arbeit nicht bezahlt ist. Meiner Erfahrung nach ist allerdings viel eher das Gegenteil der Fall: Freiwillige erwerben sich ein enormes Wissen auf ihrem Gebiet und leisten oft hochmotiviert und sehr zuverlässig qualitativ hochstehende Arbeit, gerade weil diese freiwillig ist und sie sich dabei entfalten können, ohne unter Druck zu stehen.

Jedenfalls würde ich mir wünschen, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft einen Bereich finden, in welchem sie sich freiwillig und unentgeltlich fürs Wohl der Gemeinschaft einsetzen, jeder dort, wo es seinen Neigungen entspricht.

Christine Dobler Gross engagiert sich seit 2008 in einer Regionalgruppe des WWF, die sich mit Wildbienenförderung befasst: Dazu gehören Unterhalt und Pflege eines Stückes Land am Waldrand des Burghölzliareals, die Dokumentation der beobachteten Bienen und ihrer Nester und der Veränderung der Vegetation, zweimal jährliches Mähen des Gebiets mit der Sense (was schon zu einer deutlich grösseren Blumenvielfalt geführt hat); ausserdem Entwicklung und Verkauf von Nisthilfen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk SAH (dies gibt Einnahmen, beispielsweise zur Bezahlung von beratenden Spezialisten). Seit 2010 ist Christine Dobler Gross auch im Vorstand des WWF. Die Aufwertung des Burghölzligebietes und seine Vernetzung mit den umliegenden Grünräumen – Botanischer Garten, Epiklinik, zukünftiges Kinderspital, Wehrenbachtobel usw. – ist eines ihrer grossen Anliegen.

Zu ihren weiteren Aktivitäten gehören unter Anderem Pflanzenzählungen in

Naturschutzgebieten (zB. Erfolgskontrollen angesiedelter Pflanzen oder Bekämpfung invasiver Pflanzen), das Engagement in der Arbeitsgruppe «AG Grünraum/Naturschutz», zusammen mit Grünen und weiteren an Naturschutz Interessierten, die Organisation des Sensenkurses auf der Weinegg (siehe Beitrag Seite 23) und die Mitarbeit am letztes Jahr erschienenen Buch «Stadtfauna». Mit ihren Makroaufnahmen von Wildbienen hat sie sich mittlerweile einen Namen geschaffen. ■

**Das Quartier mitgestalten!
Mitglied werden
im Quartierverein Riesbach!**

**Zögern Sie nicht und rufen Sie an
oder senden Sie ein Email an
mitglieder@8008.ch.**

**Vielfältige Kontakte und
5-mal jährlich
KONTAKT im Briefkasten
sind Ihnen sicher.**

INSERAT

GARTEN UND HOLZ
naturnaher Gartenbau
www.gartenundholz.ch

Bleulerstrasse 11
8008 Zürich
Telefon 044 382 22 84

BIOTERRA-Fachbetrieb Naturgarten

**Naturnahe Pflege
und Gestaltung
von Gärten
ist unsere Kompetenz.**

Die Grenzen des freiwilligen Engagements

KATHARINA ISSLER UND GINA ATTINGER

22

Freiwilliges Engagement als Auslaufmodell?

Freiwillige Mitarbeit bedeutet, vom alljährlichen Mitarbeiteressen oder ähnlichen Zuckerchen einmal abgesehen, in der Regel unbezahlte Arbeit. Und sie hat nicht nur positive, sondern durchaus auch schwierige und gar umstrittene Seiten. In Zeiten, in denen in zahlreichen Vereinen die Mitgliederzahlen schwinden und es zunehmend schwieriger wird, neue jüngere Aktive zur Mitarbeit zu gewinnen, darf durchaus auch gefragt werden, ob unentgeltliche Freiwilligenarbeit nicht ein Auslaufmodell darstellt.

Unterschiedliche Vorstellungen

Wie auch im Berufsleben gibt es in der Freiwilligenarbeit die verschiedensten Menschen, die aufeinandertreffen und damit verschiedene Ideen und Arbeitshaltungen. Menschen, denen es vor allem um Kontakt und solche, denen es um das Thema geht, Unzuverlässige, Übereifrige, Perfektionisten. Mit dem Unterschied zur Berufsarbeit, dass es keine Qualifikationsgespräche und keine Kündigung gibt. Dies kann die Zusammenarbeit in einem Team so erschweren, dass Freiwillige sich gelegentlich zurückziehen, weil sie der Meinung sind, dass bei unbezahlter Arbeit die Umstände umso mehr stimmen müssten. So gehen wertvolle Ressourcen verloren.

Freiwillige versus Professionelle

Vor allem im Sozialbereich, zum Beispiel bei der Betreuung von alten Menschen, wird oft moniert, dass schlecht bis gar nicht ausgebildete Freiwillige ohne Entgelt Aufgaben verrichteten, für die es

eigentlich ausgebildetes Personal gäbe; dass den gut ausgebildeten Leuten somit Arbeitsplätze strittig gemacht würden. Es stellt sich allerdings die Frage, ob dies den ehrenamtlich Arbeitenden angelastet werden kann oder ob dies nicht eher ein grundsätzliches politisches Problem sei: Wieviele Ressourcen in Form von Lohn und Zeit ist unsere Gesellschaft bereit, für ihre schwächeren Mitglieder – seien es nun Kinder, ältere oder behinderte Menschen – einzusetzen?

Sozialzeitausweis

Ein Problem der Freiwilligen ist, dass sie oft wenig in Erscheinung treten; dass diese Arbeit von der Gesellschaft auch nicht wirklich als Arbeit wahrgenommen wird – von den Freiwilligen oft selber auch nicht – und dementsprechend schlecht «vermarktet» werden kann, zum Beispiel bei einer Stellensuche. Aus diesem Grund wurde der «Schweizerische Sozialzeitausweis» geschaffen, um ehrenamtlich Tätigen einen Nachweis ihrer Arbeit zu ermöglichen und auch, um zur eigenen Wahrnehmung der Wichtigkeit von geleisteter Freiwilligenarbeit beizutragen (www.sozialzeitausweis.ch). Der Sozialzeitausweis scheint jedoch eher selten benutzt zu werden. In den meisten Fällen geht es nämlich nicht um den Marktwert, denn – so zeigen Untersuchungen – die meisten Freiwilligen sind gut ausgebildet und beruflich integriert, sie können genügend andere Qualifikationen aufweisen. Viel eher geht es um Anerkennung der geleisteten Arbeit und um Wertschätzung. Im Durchschnitt engagieren sich Männer eher im organisierten Bereich, wo vielleicht mehr

Wertschätzung zu holen ist, Frauen hingegen eher im informellen Bereich.

Gratisarbeit als Zumutung

Was gerne vergessen wird: Die Möglichkeit zur freiwilligen Mitarbeit ist ein Privileg! Denn man muss sie sich leisten können, sowohl finanziell als auch zeitlich. Nicht von ungefähr sind die meisten Ehrenamtlichen nicht auf einen Verdienst aus dieser Tätigkeit angewiesen, weil sie andere Ressourcen haben. Und nicht von ungefähr sind oft Frauen und Männer nach der Pensionierung bereit, ihre Zeit und ihr Knowhow für unbezahlte Projekte im Dienst der Gemeinschaft einzusetzen.

Wer hingegen schon im normalen Alltag schlecht über die Runden kommt, hat in der Regel für die Aufforderung zu freiwilligen Einsätzen nur ein müdes Lächeln übrig und empfindet sie zu Recht als Zumutung.

Andererseits gibt es natürlich auch Leute, die durchaus die Möglichkeit hätten, sich regelmässig irgendwo einzusetzen, die das aber gar nicht interessiert. Oder, wie es eine Redaktorin ausdrückte: «Ich kenne genug Leute, die sich, wenn's hoch kommt, am alljährlichen Fest ihres Golfclubs beteiligen, gerne noch mit ein bisschen «Charity» verbunden, und das war's.» Eine Interviewpartnerin ist der Meinung, dass Menschen, die sich während ihrer Zeit als Berufstätige nie unentgeltlich eingebracht hätten, wohl auch später, wenn sie durchaus Zeit dazu hätten, nicht auf so eine Idee kämen. ■

Sensen-Weisheiten

TEXT PETER TELSCHOW, FOTOS ARNO GROSS

Am 4. Juli 2011 trafen sich auf dem Quartierhof Weinegg zwanzig Interessierte, um von Fachleuten in die Arbeit mit der Sense und ins Dengeln eingeführt zu werden. Zwei Mal jährlich organisiert Christine Dobler Gross zusammen mit der WWF-Regionalgruppe Zürich dieses naturnahe Mähen des Wiesenstreifens unterhalb des Burghölzli-Waldrandes mit dem Ziel, die Blumenvielfalt und die bodennistenden Wildbienen zu fördern.

Altes Wissen – neu gelernt

Von den beiden Fachmännern Thomas Winter und Hansueli Guhl lernten die angehenden Sensenmänner und -frauen sowohl die richtige Haltung und Bewegung an der individuell angepassten Sense als auch das fachgerechte Dengeln (= Dünn-Hämmern des Sensenblatts) und Wetzen. Das Gelernte wurde anschliessend beim Mähen angewendet und die grossen Vorteile dieser Technik entdeckt. Wenn Sensengrösse und -technik stimmen, geht diese Arbeit fliessend und rhythmisch.

Naturnahes Mähen schenkt Leben

Beim Mähen mit der Sense kann selektiv gearbeitet werden. Blumengruppen, die noch nicht versamt haben, können stehen gelassen werden, und es kann genau soviel Gras geschnitten werden, wie gerade benötigt wird. Dies ermöglicht es, nicht nur für Blumenwiesen, sondern auch für Insekten, Schmetterlinge und Vogelarten eine Lebensgrundlage zu erhalten, die sonst im Zeitalter maschinellen Mähens vom Aussterben bedroht sind.

Kulturgeschichte – vor und zurück

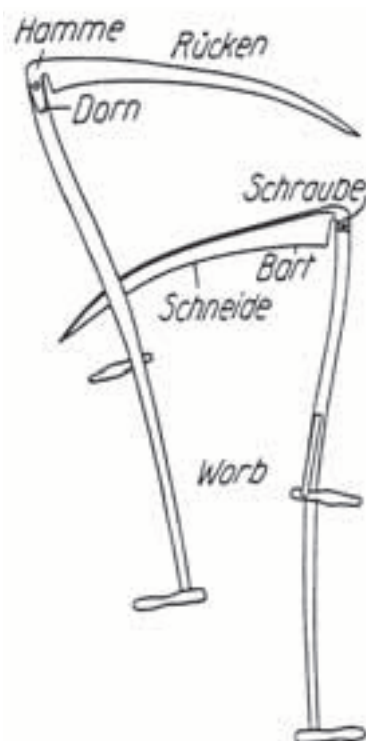
Die Kulturgeschichte und -geographie wurden von der Sense mitgeschrieben. Erst seit der Eisenzeit war es dank der entsprechenden Werkzeuge möglich, gerodete Flächen für weitere Nutzung frei zu halten, was die Siedlungslandschaft nachhaltig geprägt hat. Dies führte seither zu einer Abnahme der Waldfläche, allerdings gewinnt diese wieder Terrain zurück, seit die Arbeit mit der Sense nicht mehr rentiert. Im Voralpengebiet war die persönliche Sense früher ein traditionelles Konfirmationsgeschenk, das fürs Leben halten sollte. Abgewetzte Sensen wurden gar als Leistungsausweis ans Tenn gehängt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten viele Nebenerwerbsbauern als Selbstversorger. Täglich wurden mit der Sense kleine Flächen gemäht, damit das Vieh zu fressen hatte. Dadurch überlebten viele Pflanzen- und Tierarten, die seit der Verbreitung des maschinellen Mähens verdrängt wurden.



Mit der persönlichen Sense im Einsatz auf der Weinegg

Angesteckt vom Sensenkurs machte sich dann drei Wochen später ein Teil der Kursgruppe auf den Weg nach Knonau im Säuliamt, wo alle beim Fachhändler Sahli für etwa achzig Franken ihre persönliche Sense kauften (dieser landwirtschaftliche Grossist verkauft jährlich rund 1200 Sensen). Dort wurde als erstes gemäss Körpergrösse der Worb (Holzstiel) und anschliessend das Sensenblatt (50–95cm lang) ausgesucht. Diese beiden Teile wurden dann vom Schmied vor Ort zusammengesetzt und individuell angepasst. Ein Wetzstein ergänzt die persönliche Ausrüstung, Amboss und Hammer zum Dengeln sind auf der Weinegg schon vorhanden – es kann losgehen. Auf dem Quartierhof soll neu eine Sensen-Gruppe entstehen, die mit ihrem Fachwissen und dieser althergebrachten Mäh-Technik eine naturschonendere Bewirtschaftung möglich macht.



Wenn Sie diese neue Aufgabe der Naturschutzgruppe auf dem Quartierhof Weinegg unterstützen möchten, setzen Sie sich bitte mit Peter Telschow in Verbindung: peter.telschow@gmx.net
Telefon 044 383 47 86

www.sahli-ag.ch, landwirtschaftliche Geräte

Quartierhof Weinegg

Samstag, 29. Oktober
11:00 – 22:00 Uhr

15. Mostfest

Ehrengast: André Odermatt
Musik: B Sharp

11:00

Most, frisch ab Presse

11:00 – 17:00

Obstsortenmarkt im Botanischen Garten

11:00 – 18:00

BLASIO Sprungmatte

ab 12:00

Mittagessen, Kaffee und Kuchen

13:00 – 17:00

Spiele und Attraktionen

14:00

André Odermatt

ab 17:00

Nachessen mit Überraschungsdessert

22:00

Ende des 15. Mostfestes

Direkter Fussweg durch den Obstgarten des Quartierhofes zum Obstsortenmarkt im Botanischen Garten!

Quartierhof Weinegg
Weineggstr. 44
8008 Zürich
www.quartierhof-weinegg.ch

GZ-Quiz am Quartierfest

Wackere Kopfarbeit leisteten zahlreiche Besucherinnen und Besucher am Riesbach Fest beim Stand des Gemeinschaftszentrums Riesbach. Es galt, zehn mehr oder weniger knifflige Fragen über das GZ und die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren zu beantworten.

Eins vorweg: Keine der Teilnehmenden war fehlerfrei. Die Schätzfrage nach der Anzahl Vermietungen im GZ Riesbach (912) brachte schliesslich folgende Siegerinnen und Sieger aufs Treppchen: Das Nachessen inklusive Getränk für zwei Personen an einem MusigZnacht gewinnt der 16-jährige Giuliano Giacometti. Je ein Mittagessen im GZ Riesbach geniessen dürfen Elisabeth Bauer, Gina Attinger, Inka Meier und Daniel Arsenault.

Herzliche Gratulation, GZ Riesbach

Medialität

Mitte des 19. Jahrhunderts waren mediale Phänomene sehr verbreitet in ganz Europa. Hippolyte Rivail, Physik-lehrer in Frankreich und ehemaliger Schüler Pestalozzis (Yverdon), bekannt unter den Namen Allan Kardec, erforschte als Wissenschaftler diese Phänomene in ihrer Vielfalt und publizierte 1861 «Das Buch der Medien». Dieses Buch bleibt eine Referenz und ist Thema einer Tagung mit 3 Konferenzen (portugiesisch – deutsch): «Das Buch der Medien» 150 Jahre nach seiner Veröffentlichung (10:00); Medialität, eine heilige Pflicht (11:15) und Sicherheit in der Ausübung der Medialität (15:15). Als Veranschaulichung wird die mediale Malerin Valdelice Salum einige Bilder malen (13:30).

Sonntag, 2.10., 9:30 bis 17:00
Gemeinschaftszentrum Riesbach
Eintritt: CHF 25.- / Anmeldung:
www.spiritisme.ch

galerie**sichtbar**

Donnerstag, 6. Oktober 2011, 19:00–21:00, Vernissage

ENGAGIERT. FREIWILLIG.

Wanderausstellung zum Europäischen Freiwilligenjahr

Zu Gast im GZ Riesbach vom 6. – 19. Oktober 2011

Das Netzwerk Freiwilligenarbeit Zürich-Affoltern hat, unterstützt von der Kontaktstelle Freiwilligenarbeit der Stadt Zürich, eine mobile Ausstellung zum Thema Freiwilligenarbeit realisiert. Porträtiert werden Menschen, die von ihrem freiwilligen Engagement erzählen. Auch im Gemeinschaftszentrum Riesbach organisieren Freiwillige zahlreiche attraktive Veranstaltungen und Angebote für die Öffentlichkeit. Sie leisten einen substantiellen Beitrag zugunsten der Lebensqualität und des guten Zusammenlebens im Quartier. Es sind aktive, innovative Einwohnerinnen und Einwohner, die sich so unentgeltlich am öffentlichen Leben beteiligen. Und warum? Einfach, weil es ihnen Freude macht! Davon profitieren nicht nur sie selbst, sondern auch viele GZ-Besucherinnen und -Besucher.

Öffnungszeiten Galerie

Dienstag und Freitag 14:00–18:00

Mittwoch 14:00–22:00, Samstag 10:00–13:00

Während der Schulferien samstags geschlossen

Jazz im Seefeld

Jeweils Mittwoch, 19:00–21:00

26.10. / 30.11. / 21.12 / 25.01. / 29.02. / 28.03.

Eintritt frei / Kollekte

Die ursprünglich **Friends & Family Jazz Series** genannten Abende wurden vom Zürcher Saxophonisten Christoph Irniger, in Zusammenarbeit mit dem GZ Riesbach, ins Leben gerufen. Die Veranstaltungsreihe wurde auf die kommende Saison hin in **Jazz im Seefeld** umbenannt. Der Grund dafür liegt in der Annahme, dass Jazz-Liebhaber den Titel falsch verstehen, die Veranstaltung eher als etwas Workshop-Ähnliches wahrnehmen und darum der Veranstaltung fern bleiben. Die Initianten hoffen mit dem neuen Namen, auch kinderlose Jazzliebhaber für die qualitativ sehr hochstehenden Konzerte in ungezwungen Rahmen zu gewinnen.

2. Seefelder Weihnachtsmarkt

Freitag, 2. Dezember, 16:00 – 21:00

Der letztjährige 1. Seefelder Weihnachtsmarkt war ein grosser Erfolg. Das Konzept des vergangenen Jahres wird leicht modifiziert. Das kulinarische Angebot wird ausgebaut und die Attraktionen bekommen im Zentrum des Marktes mit einer eigenen kleinen Bühne mehr Gewicht. Auch in diesem Jahr findet parallel zum Markt in den Werkräumen des Gemeinschaftszentrums das 24-Stunden-Kerzenziehen statt. Der diesjährige Startschuss in die Seefelder-Adventszeit wird am Freitag, 2. Dezember, zwischen 16:00 und 21:00 Uhr erfolgen.

Ab Oktober können sich KunsthandwerkerInnen und sonstige Interessierte mit passendem Angebot im Sekretariat des GZ Riesbach für einen Stand anmelden.

musig**nacht**

Aliev Bleh Orkestar

Mittwoch, 5. Oktober

Essen 19:00, Konzert 20:00, Eintritt frei / Kollekte

Fast so gross wie eine Fussballmannschaft, mindestens so gut im Zusammenspiel und um einiges ausdauernder in der Verlängerung ist diese Band eine Offensivformation, die ihrem Gegner – der musikalischen Langeweile – keine Chance lässt. Die mazedonisch-schweizerischen Multiinstrumentalisten stehen für authentische Balkanmusik à la Kusturicas «Chat noir, chat blanc», viel Herzblut und Virtuosität: Spiel- und Tanzfreude pur!

www.aliev.ch



Sottosole

Mittwoch, 2. November

Essen 19:00, Konzert 20:00, Eintritt frei / Kollekte

Mit «Sottosole» meldet sich der Sommer definitiv nochmals zurück! «Passione mediterranea» Singer/Songwriting, das berührt – egal, ob dieses Quintett die Lieder von Pino Daniele oder auch ihre eigenen mit einer Mischung aus Blues, Jazz und Latin würzen, und diese mit der Lust und Hingabe zur neapolitanischen Weltmusik akustisch wiedergeben. «Italianità» pur!

www.sottosole.com

Benefizkonzert zur Unterstützung der

Kinderspitäler von Dr. med. Beat Richner in Kambodscha

Sonntag, 20. November, 15:00, Konzert 20:00

Kinder und Jugendliche spielen für Kinder

Räbeliechtli-Umzug

Donnerstag, 3. November, 18:30

Weitere Informationen im Internet oder im GZ

Infos: www.gz-zh.ch

Spiraldynamik
intelligent movement

KOSTENLOS Info-Abend

Ideal für Menschen

- ▶ mit Beschwerden des Bewegungssystems
- ▶ die eine Zweitmeinung vor Operationen suchen
- ▶ die Prävention in die eigenen Hände nehmen wollen
- ▶ die wissen wollen, was Spiraldynamik® ist



Jeden 1. Montag und 3. Mittwoch des Monats | 18.00 bis 18.45 Uhr
Spiraldynamik® Hauptsitz | Südstrasse 113 | 8008 Zürich

Infos unter: www.spiraldynamik.com | Tel 043 222 58 68

IMS


Tandem

INTERNATIONAL MULTILINGUAL SCHOOL

In Uetikon
am See, Zollikon
und Zürich
043 500 10 30

Discover the world through languages.
Mehrsprachig die Welt entdecken.
Kinderkrippe, Vorschule, Kindergarten
und Primarschule in Deutsch, Englisch
und Französisch.

www.tandem-ims.ch



INTERNATIONAL MULTILINGUAL SCHOOL



INTERCITY | REAL ESTATE SERVICES

Leidenschaft für Liegenschaften.

Wir verkaufen engagiert – Ihr Immobilienspezialist im Quartier.

Claudia Spalinger, Direkt 044 388 58 80, claudia.spalinger@intercity.ch • Robert Künzler, Direkt 044 388 58 60, robert.kuenzler@intercity.ch
Intercity Immobiliendienstleistungen, Zollikerstrasse 141, 8008 Zürich, www.intercity.ch

Die **Intercity Group** ist ein unabhängiges Immobiliendienstleistungsunternehmen mit Gruppengesellschaften in Zürich, Luzern, Bern, Basel, St. Gallen, Olten und Zug. **Hugo Steiner AG** in St. Gallen. **Wüst und Wüst** für exklusives Wohneigentum in Zürich, Luzern und Zug (exclusive affiliate of Christie's Great Estates). **SPG Intercity** für kommerzielle Liegenschaften in Zürich, Basel und Genf (alliance partner of Cushman & Wakefield). **Inova Intercity** für Bautreuhand in Zürich, Uster und Basel. **alaCasa.ch** für Wohneigentum.



Die grossen Fragen des Lebens

Cafeteria Altersheim Wildbach, Wildbachstrasse 11

SIMON HAUSAMMANN

Es scheint ein wenig unwirklich oder zumindest von höherer Warte abgesprochen, als wir uns am Samstagmittag ins Altersheim Wildbach aufmachen. (Und mit Höherem werden wir noch zu tun haben.) Dort findet nämlich an diesem Tag das Wildbachfest statt und Musik spielt auf. Die GoMilinitas, begleitet von ihrem jüngeren Bruder, der allmählich auch ein gastrokritikfähiges Alter erreicht, finden Fest und Musik schon einmal sehr gut.

Trotz der besonderen Umstände wird uns freundlichst ein Tisch gezeigt und wir dürfen uns zur Gesellschaft setzen. In diesem Moment kommt zufällig eine ehemalige Nachbarin vorbei. Sie ist auf dem Weg ins Brocki, um eine Kiste grosse Legos zu entsorgen. Grosszügigerweise bekommen wir diese, und vor allem der Kritikerneuling ist nun ziemlich beschäftigt.

Wir entscheiden uns rasch für das Kalbsvoren an Paprikarahmsauce mit hausgemachten Spätzli und buntem Sommergemüse. Zum anderen wählen wir auch die vegetarische Variante, mit Waldpilzrahmsauce. Unter der Woche sei das Angebot sogar noch ein wenig breiter.

In der Zwischenzeit nehmen die Kritikerinnen trotz der vielen Legos allmählich die Atmosphäre, bzw. die anderen Gäste wahr und stellen eine Frage nach der anderen: Wieso sind denn in diesem Restaurant die meisten Leute schon älter? Warum wird den einen beim Essen geholfen? Weshalb sitzen einige im Rollstuhl?

Das Essen kommt schon bald. Die Mädchen können sich aber wegen der schönen Musik und den vielen Fragen fast nicht auf ihren kulinarischen Auftrag konzentrieren. Das weiche Fleisch schmeckt ihnen aber am besten. Am reichhaltigen Dessertbuffet sind sie erstmals erstaunt, dass die Hälfte der Kuchen und Crèmes keinen Zucker beinhalten soll. Sie bestellen dann aber doch ein Erdbeertörtli und ein Ovomaltinenmousse für Nicht-Diabetiker. Beides bekommt höchste Noten.

Bald schon gehen aber auch die Fragen wieder los: Wieso tanzen die Leute nicht zur Musik? Warum schauen einige traurig, obwohl es ein Fest ist? Weshalb müssen wir Menschen eigentlich einmal sterben?

Ich weiss nicht.

Fazit: Unsere Kritiker-Crew ist zwar nicht die Zielgruppe dieser Gaststätte, dementsprechend fehlt eine Spielecke oder Ähnliches. Dennoch ist die helle, renovierte Cafeteria ein schöner Ort geworden und für interessante Begegnungen alleweil gut.



Lukas Fritz

IRENE VERDEGAAL CALIARO

Wir lernten Lukas Fritz während der Sommerferien kennen. Sozusagen eine Ferienbekanntschaft. Im Reka-Stil verbrachten wir Sonnentage mit Baden am Strand, obwohl eine unserer beiden Töchter ganz und gar nichts mit Sand anfangen kann und die andere ihn tonnenweise isst. Nun gut. Familienferien müssen ja auch für die Eltern ein wenig Erholung bieten, und daher zogen wir Strand den Bergen und Städtereisen vor. Auf der Nachbarterrasse also, erspähten wir den Lukas. Oder eben Fritz, wie er sich selber nennt. Seine Mutter stellte uns den Vierjährigen als Lukas Fritz vor und meinte: Also wir nennen ihn Lukas, doch er selber möchte Fritz heissen. Dieser Satz katapultiert mich zurück in die Geburtsklinik und die langen Diskussionen zur Namensnennung. Sollten wir sie Laura nennen? Der Name gefiel uns, doch Laura ist ein so beehrter Name, dass sie später einmal mit vier Lauras in der Klasse sitzen und einen unsinnigen Übernamen hätte annehmen müssen. Oder sollten wir sie Aisha nennen, was einmaliger klingt, aber weniger Bezug zu unserer familiären Herkunft gehabt hätte. Und wie gefällt dir eigentlich... Und so ging es hin und her, bis wir kurz vor Verlassen der Geburtsabteilung auf dem Formular den Namen unserer Tochter niederschrieben und uns dabei immer noch nicht wohl fühlten. Dem eigenen Kind einen Namen geben zu «müssen», ohne es richtig zu kennen, empfanden wir als eine unbeschreibliche Zumutung! Ein sehr komisches Gefühl, ich erinnere mich gut. Lukas hingegen, oder eben Fritz, wie er sich selber nennt, machte es sichtlich Spass, sich selber einen Namen zu geben. «Ich bin der Fritz, Fritz, Fritz. Ich heisse Fritz!» Seinen selbst gewählten Namen wie ein Mantra rezitierend, rannte er mit seinem Schwimmring dem Wasser entgegen. Unser Respekt vor der Selbst-Wahl schwand jedoch, als wir die Kehrseite davon erkannten. Auf die Frage der Mutter, welches Kind denn eigentlich den riesigen Haufen Sand mit Tanzapfen auf der Terrasse vor dem Haus aufgeschichtet hätte, sagte Fritz: der Lukas wars. Kleinlaut verschwand der Quirlige hinter den Pinien und liess sich eine Zeitlang nicht blicken.

Erster Eindruck	★★★★★
(kindergerechte) Einrichtung	★
(kinderfreundliche) Bedienung	★★★★★
Essen (Preis/Leistung)	★★★★
GoMilino-Punkte: 15 (von 20 möglichen)	

Weiterbildung – wie ich sie will

Neues Kursprogramm 2011/2012

Mehr als 400 Angebote für Ihre Weiterbildung

Deutsche Sprache und Text

Lesen und Schreiben für Erwachsene / Rechtschreibung
Grammatik / Kreatives Schreiben / Literatur / Philosophie

Deutsch als Zweitsprache

Standard- und Intensivkurse / Zertifikat Deutsch, telc, Goethe
Alphabetisierung / Konversation / Schreiben

Fremdsprachen

Englisch / Französisch / Italienisch / Spanisch / Neugriechisch
Brasilianisch-Portugiesisch / Russisch / Chinesisch

Informatik

PC / Mac / SIZ- und ECDL-Zertifikate / Office / Internet
Digitale Fotografie / Bildbearbeitung / Desktop-Publishing
Web-Publishing / 3D-Visualisierung / CAD / Video / Ton

Management und Kommunikation

Rhetorik / Mediation / Führung / Marketing / PR
Zeitmanagement / Standortbestimmung / Gesundheit
Mathematik / Prüfungsvorbereitung: BMS, KME, PHZH

EB Zürich Kantonale Berufsschule für Weiterbildung
Bildungszentrum für Erwachsene BiZE
Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich
Telefon 0842 843 844
www.eb-zuerich.ch / lernen@eb-zuerich.ch



EB Zürich



Bewegung Entspannung Energie

Shiatsu Tai Chi Qi Gong

im Stadtzentrum Nähe Grossmünster

Dorothea Keller T/F 044 / 361 46 31

Frankengasse 6 8001 Zürich

www.qishenshiatsu.ch

BÄCKEREI CAFEBAR TAKE-AWAY

BACKbar

Eusi Uswahl isch eifach de Gipfel

LINE & WOLFRAM SCHNIEPP

SEEFELDSTRASSE 169, 8008 ZÜRICH

TELEFON & FAX 044 422 47 17



Jakob Kummer Weinhandlung

unser Sortiment im Netz:

www.kummerwein.ch

oder im Quartierladen:

Wildbachstr. 10, 8008 Zürich

E-mail: jk@kummerwein.ch

Telefon: 044 383 75 55

Fax: 044 381 27 22

Wo Denken sichtbar wird

Dazu lädt ein
Schachclub Riesbach



Jeden Dienstag um 20:00
im GZ Riesbach, Seefeldstrasse 93
www.schachriesbach.ch

UELI MEIER DER FAHRLEHRER

076 420 50 50

SEEFELDSTRASSE 199 8008 ZÜRICH

www.ueliderfahrlehrer.ch



BRIDGE
CENTER
ZÜRICH

Bridge Center Zürich
Zimmrigasse 16
8008 Zürich

www.bridgecenter-zuerich.ch
admin@bridgecenter-zuerich.ch

BRIDGE- EINSTEIGERKURS

Ab 22. November 2011 bis 7. Februar 2012
11 Lektionen jeweils dienstags, 18:00-19:30
Kosten: CHF 352.- p. P.

Auskunft Tel.: 044 262 65 32 (Urs Stutz)

24 Jahre «Fiori Sabina»

Foulard mit Sabina Rose

Die Rose als «Königin der Blumen» steht seit über zehn Jahren im Mittelpunkt von «Fiori Sabina». Als Höhepunkt in Verbindung mit dem 20-jährigen Jubiläum fand die «Taufe» einer italienischen Neuzüchtung statt. Die prächtige Rose, welche den Namen «Sabina» trägt, ist seither jeweils in den Wintermonaten im Laden zu bestaunen und natürlich auch zu erwerben. Ein weiterer Akzent konnte mit der Vermählung «Confiseur-Kunst & Rosenduft» gesetzt werden. Als süsse Versuchung entstand das delikate Rosen-Macaron. Für's Auge die Rose, für die Nase der Rosenduft und für den Gaumen der dezente Rosengeschmack. Und pünktlich zum 24-jährigen Bestehen des Blumenladens von Sabina Dal Vesco entstand in Zusammenarbeit mit einem bekannten Mode-Label ein Seidenfoulard mit dem Sujet der «Original-Sabina-Rose». Es ist farblich in verschiedenen Grundtönen bei Fiori Sabina, erhältlich.

Fiori Sabina, die einzige Rosenoase mit eigener Tram- und Forchbahnhaltestelle in der Rehalp.



Tag der offenen Tür

Samstag, 22. Oktober, 10:00 –16:00

Raum für Akupunktur

Am 22. Oktober findet im Raum für Akupunktur an der Zollikerstrasse 38 ein Tag der offenen Tür statt. Bei einem Apéro hat man die Möglichkeit, sich über die Behandlungsarten der Traditionellen Chinesischen Medizin zu informieren und individuelle Fragen zu stellen.

Regina Gossner
Zollikerstrasse 138
8008 Zürich

www.raumfuerakupunktur.ch

Cantus Zürich
Konzert im Neumünster
Samstag, 5. November, 19:30

Liszt, Dvorák, Janáček

Die Konzerte von Cantus Zürich in der Kirche Neumünster versprechen seit Jahren musikalische Leckerbissen, die wenig aufgeführt werden.

Franz Liszt (1811-1886)

Der 13. Psalm für Tenorsolo, Chor und Orchester

Antonin Dvorák (1841-1904)

Die Erben des weissen Berges, Kantate für Tenor- und Baritonsolo, Chor und Orchester

Leoš Janáček (1854-1928)

Amarus, Hymnus für Chor und Orchester

Zusammen mit Cantus Zürich und Cantus Basel, dem Orchester Consortium Musicum, singen die Solisten Valentin Johannes Gloor, Tenor und Martin Hensel, Bariton unter der Leitung von Walter Riethmann.

Kirche Neumünster, Neumünsterstr. 10, 8008 Zürich
Eintrittskarten zu Fr. 30.– bis Fr. 55.–
Vorverkauf bei Monika Keller, Tel. 079 821 90 88
Jecklin, Tel. 044 253 76 76
sowie im Internet: www.cantuszuerich.ch
Abendkasse ab 18:30

Brunnenguide für die Kreise 7 und 8

Vor ein paar Monaten ist der dritte Brunnenguide der Wasserversorgung der Stadt Zürich erschienen. Die handlichen Pläne erfreuen sich einer regen Nachfrage.

Zürich ist eine Wasserstadt mit ihren 1200 Brunnen. Vorallem die grösseren Brunnen tragen viel zur Identität der Plätze als Begegnungsstätten bei und mit ihnen sind oft Geschichten von Menschen verknüpft. Im Führer lassen sich bspw. die Brunnen «Modell Riesbach» ausfindig machen, oder auch der Wonnebergbrunnen, für dessen Erhalt sich der Quartierverein erfolgreich eingesetzt hatte. Plan erhältlich beim Wasserwerk. GA


**Zürichs
zertifizierter
Bioladen** CH-BIO-004
im Seefeld





Genossenschaft
PARADIESLI*
Seefeldstrasse 29
8008 Zürich
Tel 044 261 70 21
www.bioladen-paradiesli.ch

Herbstzeit - Erntezeit
Sonnengereiftes, Saftiges und
Aromatisches wartet auf Sie.
Frisch und in Flaschen.
Genussvoll geniessen!

Mo	10.00-18.30
Di-Fr	9.00-18.30
Sa	9.00-16.00

Rad-Los! Florastr. 38
Verkauf + Service + Bau 8008 Zürich

 **sitzen, laufen, rollen...**
Die ersten zwei Räder
um die Welt zu erobern.

KINDER 	BUGGY 	ALLTAG 	ANHÄNGER 
--	--	---	---

radlos.ch

 **WWF WOOD GROUP**

 **SEIT 1888**
MÖBEL + INNENREHAB.
ERNST WIELAND AG

KÜCHEN
SCHREINERARBEITEN
REPARATURSERVICE




Florastrasse 20
8008 Zürich
Telefon 044 497 70 70
Fax 044 497 70 77

info@wieland-ag.ch
www.wieland-ag.ch

lernlade - zürich

Der persönliche **Förder- und
Nachhilfeunterricht** (Einzelstunden)

- **Vorbereitung Aufnahmeprüfungen**
Primar → Gymi, Sek Sek → Gymi, FMS
- **Lerntherapie**
- **Coaching**
- **Abklärungen**
Edwin Nyffeler-Gisler
Hammerstr. 27 8008 Zürich | Tel. 043 819 36 30
www.lernlade-zueri.ch | info@lernlade-zueri.ch



Münchsteig 3, 8008 Zürich
(Nähe S-Bahn Station Tiefenbrunnen)
Auskunft/Anmeldung: **www.squash-seefeld.ch**
E-Mail: **squash@rammgt.ch**
Telefon 044 262 40 30 Fax 044 251 10 25

Wegbeschreibung
– Tram 2 oder 4 Station Fröhlichstrasse, 5 Minuten
– mit dem Auto bis Mühlebachstrasse 173, links
Privatstrasse Münchsteig

Angebot
– Private Squash-Halle
– Zwei Duschen
– Zwei Umkleidekabinen

Öffnungszeiten
– Montag bis Freitag, 8:00–20:00 Samstag 8:00–18:00
– Sonntage und Feiertage geschlossen

Preise
– Fr. 30.– (für 60 Minuten volle Spieldauer)
– Karten zu Fr 200.– erhältlich
– Schlüssel und Kartendepot Fr. 200.–



**The other side of the story –
oder wie ein Eindruck doch täuschen kann**

Etwas bestürzt habe ich Ihren Beitrag zu «Irritierenden Gebäuden» im letzten Kont8 gelesen. Zumal auf dem Foto das Zuhause und der Balkon unserer Familie zu sehen ist. Wir schätzen unsere Wohnung und das Gebäude vor uns sehr und finden, dass es das Prädikat «irritierend» auf keinen Fall verdient hat. Was man nämlich von der Zollikerstrasse aus nicht sieht, ist die wunderschöne Naturwiese auf dem Dach, die Heimat von vielen Vögeln und Insekten ist. Wir finden, dass sich das Gebäude sehr schlicht und unaufdringlich in die Parklandschaft einfügt und die Einfahrt auch keinen Fall abstossend wirkt. Barbara Beckenbauer

Anm. d. R.: Es zeigt sich wieder einmal, wie Aussen- und Innen-sicht verschieden sein können. Offensichtlich und zum Glück erleben die Bewohnerinnen und Bewohner das Haus von einer ganz anderen Seite – einer grünen und lauschigen – als Passanten auf der Strasse. KI

Quartierfest Riesbach - Unter den Platanen

Dieses Quartierfest war das schönste, das ich je erlebte. Angefangen von den einladenden hohen Bäumen mit schützendem Laubdach bis zur abwechslungsreichen Musik. Geige, Bass und Gitarre - speziell und engagiert, Rock'n'Roll tanzende Jugend, die schöne Erinnerungen an meine eigene Rock'n'Roll-time weckte. Essen: Ein breites Angebot, multikulturell von Couscous bis Raclette. Wer die Wahl hat, hatte hier die Qual - ausser der Magen hatte genug Platz für alles. Es machte mir Eindruck, wie sich die Jungs mit viel Herzblut für ihren Fussballclub einsetzten und Lose verkauften. Selber bekam ich den Preis von meiner Freundin Mara geschenkt: Ein Reifentaschenset. Ich freue mich jetzt schon auf den Reifenwechsel. Schön war zu erleben, wie gemischt das Publikum war. «Alte Menschen» und ganz kleine Knirpse mit weisser bis dunkelbrauner Haut. Solch ein Fest fördert bestimmt das Zusammenleben im Quartier. Ich komme gerne nächstes Jahr wieder.

Anitha Saber (wohnhaft in Zürich-Albisrieden)

Der Quartierverein bedankt sich

Kürzlich erhielt der Quartierverein von einem alten Seefeldler, wie er sich selbst bezeichnet hat, zwei Bücher geschenkt. Hans Zellweger vermachte uns sein Exemplar der Chronik der Kirch-gemeinde Neumünster, herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster im Jahr 1889 und die über 100 Jahre später erschienenen Erinnerungen von Lydia Roten-Besomi «Kinderlachen».

Die beiden Werke haben in der kleinen Redaktionsbibliothek einen gebührenden Platz gefunden. Gerade die «Neumünster-chronik» ist eine unerschöpfliche Quelle, wenn es um Angele-genheiten von alt Riesbach geht.

Hans Zellweger hat die Neumünsterchronik seinerzeit von Pfar-erer Frehner erhalten, als er sich mit seiner späteren Frau im Frühling 1959 für die Trauung im Neumünster anmeldete. Denn just im Kirchengebäude haben die beiden sich kennengelernt. Nach der Hochzeit zog es das Ehepaar Zellweger in die Provinz, wo sich beide immer wieder gerne an ihre schöne Kindheit im Seefeld erinnern.

Wir werden uns beim Blättern in der Chronik auch gerne an die Schenkenden erinnern und bedanken uns ganz herzlich. GA

Ausstellung im Haus zum Rech

Zürcher Baumeisterhäuser: Zeugen einer wachsenden Stadt

Die 1830er-Jahre bedeuteten für Zürich einen Umbruch in vielerlei Hinsicht. Die neue Kantonsverfassung von 1831 hatte zur Folge, dass die Stadt eine grosse Zuwanderungswelle erlebte. Einer Wohnungsnot konnte nur mit Neubauten, die einfache Mietwohnungen für die Zuzüger bereitstellten, begegnet werden. Oft waren es Handwerker, welche die neuen Gebäude erstellten. Gebaut wurden freistehende Häuser mit Geschosswohnungen, häufig kombiniert mit Werkstätten. In Zürich sind diese Häuser aus den 1830er- bis 1890er-Jahren bis heute in stattlicher Zahl zu finden. Diese freistehenden Bauten säumten oft die in die Vororte führenden Strassen. Auch in Riesbach haben sich mehrere Ensembles erhalten, die bis heute Zeugen einer frühen Verstädterung sind. In der Ausstellung werden die bislang kaum beachteten «Baumeisterhäuser» gewürdigt. Thema sind die stadträumlichen und architekturgeschichtlichen Qualitäten dieser Gebäude und aktuelle Fragen wie die der Nachhaltigkeit. Ein sorgfältig gemachter Katalog rundet die Ausstellung ab. Die inzwischen abgebrochene Gebäudegruppe an der Seefeldstrasse/ Werkgasse wurde bspw. anschaulich dokumentiert. Und sogar unser Quartiermagazin wurde zitiert. Für Bastelfreunde liegt ein Modellbaubogen eines dieser Häuser aus Riesbach bei. GA

Die Ausstellung dauert noch bis 18. November 2011 im Haus zum Rech, Neumarkt 4, 8001 Zürich.

Öffnungszeiten: Mo – Fr 8:00–18:00, Sa 10:00–16:00

KONTACT
newsletter

Das elektronische Quartiermagazin für zwischendurch

Anmeldung sowie Hinweise auf öffentliche Veranstaltungen unter newsletter@8008.ch

**Der nächste KONTACT-Newsletter erscheint
Anfang November 2011**

...und zum Abschluss:

Freiwillige vor!



Foto Katharina Issler. Dank an Tom und Piero